

www.e-rara.ch

Das Leben Miltons

Hayley, William

Winterthur, 1797

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: Gal S 303

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-14381>

Erster Abschnitt.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Das

Leben Miltons.

Erster Abschnitt.

L'ETA PRECORSE , E LA SPERANZA ; E
PRESTI PAREANO J FIOR, QUANDO N'USCIRO
J FRUTTI.

TASSO.

Man hat dem Charakter Miltons mit aller der klei-
lichen Forschbegierde nachgespürt, welche entgegengesetzte
Leidenschaften einflößen konnten. Der giftige Gegner
und der entzückte Verehrer haben seine Fußstapfen mit
gleicher Hartnäckigkeit verfolgt: auch fehlte es uns
nicht an Männern von Gelehrsamkeit und Tugend,
welche sich bestrebten, sowohl seine politischen als dich-
terischen Verdienste, ohne Vorurtheil und Enthu-
siasm, auf der Wage der Wahrheit und Billigkeit ge-
nau abzuwägen.

Welches neue Licht kann wohl auf ein Leben ge-
worfen werden, dessen Vorfälle man so eifrig gesam-

melt und so oft einzeln aufgestellt hat? Was für neue Bemerkungen lassen sich von einer Durchsicht solcher Gedichte erwarten, deren Schönheiten und Flecken mit großem Fleiß in kritischen Abhandlungen geprüft worden, welche beynah mit der beurtheilten Poesie selbst an Vortreflichkeit wetteifern? Gewiß sehr wenig; aber es ist vielleicht noch eine Methode übrig dem Leben Miltons einen Grad von Interesse und Klarheit zu geben, welchen es bisher nicht erhielt; eine Methode, welche sein vortreflicher Freund in Italien, der Marchese von Villa, einigermaßen in seinem interessanten Leben des Tasso befolgte; und welche zwey anziehende neuere Biographen, der Abbe de Sade und Hr. Mason, in ihren Nachrichten von Petrarach und Gray zu größrer Vollkommenheit gebracht haben. Die Verfasser dieser mit Wärme geschriebenen Memoiren haben eine Auswahl von Prose und Versen aus den verschiedenen Schriften derjenigen, welchen sie ein Andenken stiften wollten, in ihre Erzählung eingestochten, und man kann daher von jedem aus ihnen sagen, er habe seinen Lieblings-Dichter gelehret „sein eigener Biograph zu werden;“ ein Versuch, der vielleicht mit dem glücklichsten Erfolg auf Milton angewendet werden mag, da er in seinen Werken und besonders in denen, welche gegenwärtig am wenigsten bekannt sind, oft von sich selbst gesprochen hat, — Nicht aus Eitelkeit, einem Fehler der für seinen feurigen und erhabenen Geist zu klein und zu kalt war; sondern, im höhern Alter, aus Gründen der Ehre und Gerechtigkeit, um sich gegen die giftigen

Wfeile der Verleumdung zu vertheidigen; in seinen jüngern Tagen aber, vermöge jener Zartheit und Einfaßalt des Herzens, welche einen jungen Dichter verführt, seine eigenen Neigungen und Freuden zum Hauptgegenstand seines Gesanges zu machen.

Diese Nachrichten haben vorzüglich zum Zweck dem Charakter Miltons überhaupt gänzliche und vollständige Gerechtigkeit zu verschaffen. Durch die folgende Sammlung und Stellung der vielen kleinen Abrisse, welche er uns gelegentlich mit eigener Hand von seinen Leidenschaften und Bestrebungen entwarf, werden vielleicht seine Sitten und Gemüthsart, in verschiedenen Perioden des Lebens, in einem neuen und angenehmen Licht erscheinen. Freylich sind verschiedene derselben von Toland oder Richardson begierig gesammelt worden; Männern, die bey aller Verschiedenheit ihrer Gesinnungen und Grundsätze überhaupt, doch in ihrem Eifer für Miltons Ruhm vollkommen sympathisirten; die so gern bey seinem Charakter verweilen mit „jenem Schatten von Freundschaft, mit jenem innern Wohlgefallen und der warmen Zuneigung, welche wir, wie Pope bey Anlaß des Homers bemerkt, natürlich für grosse Geister voriger Zeiten fühlen.“ — Aber bey ihren Bemühungen die persönliche Geschichte des grossen englischen Schriftstellers durch Stellen aus einigen seiner vergessenen Werke zu erläutern, haben sie sich beynabe nur auf seine Prose eingeschränkt.

In seinen lateinischen und italiänischen Gedichten

ist ein größeres Feld für das Studium seines frühern Charakters und seiner Geistesstimmung. Hier liegen Miltons Geist und Herz mit aller Offenheit der Jugend unverhüllt da. Ich hebe dasjenige aus, was vorzüglich geschickt ist, seine ursprüngliche Gemüthsbeschaffenheit in das hellste Licht zu stellen, weil sein Charakter als Mensch sehr verkannt worden zu seyn scheint. Und ich befürchte nicht wegen der grossen Anzahl oder Länge solcher Citate getadelt zu werden, weil ich das Vergnügen und den Vortheil habe, sie dem englischen Leser in der zierlichen und geistvollen Uebersetzung eines Dichters und eines Freundes vorzulegen — mit Stolz und Freude setze ich den Namen Cowper hinzu (*). Dieser Gelehrte, welcher eine vollständige Uebersetzung von Miltons lateinischen und italiänischen Gedichten ausgearbeitet hat, gab mir die gütige Erlaubniß aus seinem vortreflichen Werk auszusprechen, was ich immer in diese Erzählung einzuflechten wünschte. Da ich Milton eine Freundschaft verdanke, durch welche ich mich in dem höchsten Grad geehret glaube, so vergönne man mir die Hoffnung in diesen Blättern ein bleibendes Denkmal derselben zu hinterlassen.

(*) Um der Leser willen, welche der englischen Sprache unkundig sind — denn die übrigen werden sich wohl mit Recht lieber an das Original halten — wage ich es nicht diese englische Uebersetzung mit abdrucken zu lassen; und beziehe mich übrigens auf die Anmerkung zu S. XXVI. der Zueignung U. d. U.

Ein der Ehre Miltons gewidmetes Buch kann, hoffe ich, ohne Unschicklichkeit das geziemende Lob eines lebenden Schriftstellers enthalten, welcher sein poetischer Dolmetscher wurde; ein Dienst, den der Geist des göttlichen Barden wohl mit besonderm Vergnügen von ihm übernommen sahe; denn zuverlässig hat mein Freund nicht gemeine Aehnlichkeit mit seinem so berühmten Vorgänger, nicht nur in der Energie und dem heiligen Gebrauch dichterischer Talente, sondern in jener wohlthätigen Wärme und Reinigkeit des Herzens, welche den grossen Dichter zu einem eben so reichlichen Antheil an unsrer zuneignungsvollen Achtung berechtigen, als er schon lange von unsrer Bewunderung besaß.

Johann Milton wurde zu London den 9. December 1608, in dem Hause seines Vaters in Bread-street, geboren, und den 20ten desselben Monats getauft. Seinen Taufnamen erhielt er von seinem Großvater. Die Familie, einst wohlhabende Eigenthümer von Milton, in Oxfordshire, verlor diesen Besitz in den bürgerlichen Kriegen zwischen York und Lancaster, und verdankte vielleicht der Wiederwärtigkeit eine viel rühmlichere Auszeichnung, als Reichthum gewähren kann. Johann, der Großvater des Dichters war Aufseher über den Forst zu Shotover, nicht weit von Oxford; und in der Absicht seinem Sohn eine gute Erziehung zu geben, brachte er ihn nach Christchurch auf eben diese Universität; aber da er ein strenger Puritaner war, so enterbte er den jungen und religiösen

Studierenden wegen seiner Anhänglichkeit an die Lehren der Reformation, und zwang ihn dadurch den Pfad der Wissenschaften mit einem weniger geehrten aber einträglicheren Beruf zu vertauschen.

Seiner wissenschaftlichen Laufbahn entrissen, widmete er sich den Geschäften eines Notars, welche sich mit der Veränderung der Lebensart und Sitten zugleich verändert haben. Ein Notar mag in frühern Zeiten wohl nichts weiter, als ein bloßer Copist gewesen seyn; aber in der Periode, von der wir sprechen, war diese Beschäftigung mit den zwey einträglichen Nebenzweigen, dem Aufsetzen von Kontrakten und der Besorgung von Geld-Anleihen, verbunden. Der Ertrag dieses Berufs setzte Miltons Vater in den Stand seinem Sohn alle die Vortheile der Erziehung im reichsten Maaße zuzuwenden, welche man ihm selbst so unbarmherzig entrissen hatte. Der Dichter war in Absicht auf beyde seiner Eltern glücklich, und hat von ihren beyderseitigen Verdiensten ein warmes und ehrenvolles Zeugniß abgelegt. Man hat über den Geschlechtsnamen seiner Mutter gestritten; aber es scheint vernünftig der Nachricht Philips, ihres Enkels und des frühesten Biographen von Milton, zu glauben, der den Vortheil hatte, als Anverwandter und Schüler mit ihm zu leben.

Nach diesem Schriftsteller, der mit grosser Achtung von ihrer Tugend spricht, war ihr Name Caston, und ihre Familie stammte aus Wales her. Milton, der zur Wiederlegung eines von seinen Verleumdern mit

geziemendem Stolz seines eignen Herkommens erwähnt, versichert, daß seine Mutter eine Frau von musterhaftem Charakter gewesen, und sich besonders durch ihre ausgebreitete Wohlthätigkeit ausgezeichnet habe (*). Die Güte und die Talente seines Vaters hat er in einem lateinischen Gedicht gepriesen, welches, als ein Denkmal kindlicher Zärtlichkeit, und poetischen Enthusiasm, nicht zu sehr bewundert werden kann. Es ist wahrscheinlich, daß die strenge Manier, durch welche dieser gütige Vater von seinen wissenschaftlichen Bemühungen entfernt wurde, ihn bewog mit ungewöhnlicher Großmuth und Wärme für die Erziehung seines Sohns zu sorgen. Obschon er sich in eine gewinnbringende Beschäftigung einließ, so scheint er doch grosse Bildung des Geistes beygehalten, und Litteratur nebst Musik zu seiner Erholung gemacht zu haben; auf die letztere verlegte er sich mit so glücklichem Erfolg, daß er, nach Dr Burney, dem vortreflichen Geschichtschreiber dieser bezaubernden Kunst „ein fruchtbarer Komponist wurde, an Wissenschaft, wenn nicht an Genie, den besten Musikern seiner Zeit gleich.“ Auch blieben seine Talente nicht ohne Ruhm oder Belohnung. Philips erzählt uns, daß er für eine von seinen geistlichen Kompositionen in vierzig Parthien, von einem polnischen Prinzen, dem er sie überreichte, mit

(*) Londini sum natus, genere honesto, patre viro integerrimo, matre probatissima & eleemosynis per viciniam potissimum nota.

einer goldenen Kette und Medaille beehret wurde. Dieses Merkmal von Auszeichnung hat man schon oft Männern ertheilt, welche sich zu grosser Vortreflichkeit in verschiedenen Künsten und Wissenschaften erhoben: vielleicht wurde der Ehrgeiz des jungen Miltons zuerst durch diese ehrenvollen Geschenke erweckt, welche seinem Vater zu Theil wurden (*).

(*) Der Vater Miltons ist noch vor kurzem auch als Schriftsteller genannt worden. — Man glaubte, er habe in dem Geburtsjahr des Dichters ein kleines Buch herausgegeben, unter dem besondern Titel „A Sixe Fold Politician“ (der sechsfache Politiker) — Hr. Watton bemerkt, daß man dieses, dem Vater Miltons zugeschriebene, seltsame Produkt in der Bodleianischen Bibliothek finde; daß „es eine Satyre auf gewisse Charaktere zu seyn scheine, welche auf Weisheit oder Politik Anspruch machen, und nicht leer von jener Gelehrsamkeit und von dem Wis seye, die man bey den Essayschreibern dieses Zeitalters oft auf eine gezwungene und unglückliche Art gemischt findet.

Durch die Gewogenheit des Hrn. Isaak Reed, der in Mittheilung seiner gesammelten litterarischen Seltenheiten höchst freygebig ist, habe ich dieses sonderbare Werk gelesen, und stimme vollkommen mit dem gefälligen Besitzer desselben, und seinem vortreflichen Freund, Dr. Fermer, überein, daß wir es nemlich, wenn gleich das Archiv der Buchhändler-Gilde den Johann Milton als Verfasser desselben nennt, eher dem Johann Melton, dem Verfasser des Astrologaster, als dem Vater unsers Dichters zuschreiben müssen. — Der letztere wird nur wenig dabey verlieren, wenn man ihn nicht länger als den

Ein Vater, der sich das Unangenehme eines geistlosen Berufs durch eine Mannigfaltigkeit von edlern Beschäftigungen zu versüßen wußte, muß gewiß die ersten Strahlen des Genies an seinem Kinde mit großer Freude entdeckt, und mit Eifer genähret haben. In dieser Rücksicht können wir das jugendliche Portrait Miltons, von dem zierlichen und getreuen Künstler, Cornelius Jansen mit besonderm Vergnügen betrachten. Der Antiquar Aubrey bemerkt in seinen handschriftlichen Nachrichten von unserm Schriftsteller, daß er zehn Jahr alt war, als dieses Gemälde verfertigt wurde, und versichert, „er seye damals ein Dichter gewesen.“ Dieser Ausdruck kann uns auf den Gedanken führen, daß das Portrait zur Aufmunterung des kleinen Autors gemacht worden; und wenn das, so mochte es als mächtige Triebfeder bey seinen folgenden Produkten wirken. Der bleibende Hang eines thätigen Geistes hat oft seinen Ursprung in kleinen Vorsällen der Kindheit; und da noch nie ein menschlicher Geist von einer heftigern oder reinern Flamme wissenschaftlichen Ehrgeizes glühete, als der Geist Miltons, so mag es nicht unangenehm seyn nachzuforschen, wie er die ersten Funken auffaßte, welche Stufenweise zu einem Feuer ausloderten, dessen Stärke und Glanz noch kein anderes erreichte.

Urheber davon betrachtet, besonders da wir verschiedene und ehrenvollere Beweise seiner Liebe für die Wissenschaften haben.

Seine Erziehung vereinigte, wie Dr. Newton gut bemerkt hat, die entgegengesetzten Vortheile des öffentlichen und Privatunterrichts. Von seiner frühzeitigen heißen Liebe für die Wissenschaften hat er, in seiner zweiten Vertheidigung, folgende Nachricht hinterlassen (*). „Mein Vater bestimmte mich von früher Jugend an dem Studium der humanen Litteratur, wozu ich mich mit solcher Begierde ergab, daß ich vom zwölften Jahre an meine Bücher selten vor Mitternacht verließ. Das war die erste Quelle des Verlusts meines Gesichts, zu dessen natürlichen Schwäche noch häufige Kopfschmerzen kamen; aber da alle diese Nachtheile meine Lernbegierde nicht zurückhalten konnten, so sorgte mein Vater dafür, daß ich sowohl zu Hause als in der Schule von verschiedenen Lehrern unterrichtet wurde.“ Sein Hauslehrer war Thomas Young, von Esser, der sich nachher genöthiget sah um seiner Religionsmeynungen willen das Vaterland zu verlassen, und Prediger der englischen Kaufleute in Hamburg ward. Diesem gelehrten und gewissenhaften Mann hatte Milton wahrscheinlich nicht nur seine Leidenschaft

(*) Pater me puerulum humaniorum litterarum studiis destinavit; quas ita avide arripui, ut ab anno ætatis duodecimo vix unquam ante mediam noctem a lucubrationibus cubitum discederem; quæ prima oculorum pernicies fuit, quorum ad naturalem debilitatem accesserant & crebri capitis dolores; quæ omnia cum discendi impetum non retardarent, & in Indo litterario & sub aliis domi magistris erudiendum quotidie curavit.

für die Litteratur, sondern jene Festigkeit und unerschütterliche Redlichkeit des Charakters zu verdanken, wodurch er sich in allen Abwechslungen eines stürmischen Lebens auszeichnete. Seine ehrerbietige Dankbarkeit und Zuneigung gegen diesen Lehrer sind in zwei lateinischen Briefen (*), und einer an ihn gerichtete

(*) Die hohe Meinung, welche Milton von seinem Lehrer hegte, ist in einem dieser Briefe so schön ausgedrückt, daß ich ihn als Probe seines Briefstils in der frühern Periode seines Lebens aushebe.

Thomæ Junio.

Inspectis literis tuis (preceptor optime) unicum hoc mihi supervacaneum occurrebat, quod tardæ scriptionis excusationem attuleris; tametsi enim literis tuis nihil mihi queat optabilius accedere, qui possum tamen aut debeam sperare otii tibi tantum a rebus feriis & functionibus esse, ut mihi semper respondere vacet; præsertim cum illud humanitatis omnino sit, officii minime. Te vero oblitum esse mei ut suspicer, tam multa tua de me recens merita nequaquam finiunt. Neque enim video quorsum tantis onustum beneficiis ad oblivionem dimitteres. Rus tuum accersitus, simul ac ver adoleverit, libenter adveniam, ad capeffendas annituique non minus colloquii delicias, & ab urbano strepitu subducam me paulisper, ad stœam tuam Icenorum, tanquam ad celeberrimam illam Zenonis porticum aut Ciceronis Tusculanum, ubi tu in re modica regio sane animo veluti Serranus aliquis aut Curius in agello tuo placide regnas, deque ipsis divitiis, ambitione, pompa, luxuria, & quicquid vulgus hominum miratur & stupet,

ten lateinischen Elegie aufwähret: sie geben den günstigsten Begriff von der Herzensgüte des Dichters, und

quasi triumphum agis fortunæ contemptor. Cæterum qui tarditatis culpam deprecatus es, hanc mihi vicissim, ut spero, præcipitantiam indulgebis; cum enim epistolam hanc in extremum distuliffem, malui pauca, eaque rudiusecule scribere, quam nihil. — Vale vir observande.

Cantabrigiæ, Julii 21. 1628.

Beym durchlesen ihres Briefes, bester Lehrer, fand ich nichts überflüssig als ihre Entschuldigung wegen Aufschub des Schreibens. Denn ob mir schon nichts erwünschter seyn kann, als ihre Briefe, was berechtiget mich zu hoffen, daß ihre wichtigen und heiligen Pflichten ihnen immer genug Muße übrig lassen, daß sie Zeit finden mir zu antworten, besonders da es bloße Güte, nichts weniger als Pflicht, ist, wenn sie mir schreiben. Die vielen Beweise von Gewogenheit, die sie mir noch so kürzlich gaben, lassen mich nicht besorgen von ihnen vergessen zu seyn; und ich halte es auch nicht für möglich, daß sie mich, der mit so vielen Wohlthaten von ihnen überhäuft worden, nun auf einmal aus ihrem Andenken verbannen könnten. Die Einladung nach ihrem ländlichen Aufenthalt werde ich, sobald der Frühling anbricht, willig benutzen, um mit gleichem Vergnügen die Annehmlichkeiten der Jahreszeit und ihres Umgangs zu genießen. Ich will mich auf eine kurze Zeit dem Geräusche des Stadtlebens entziehen, und wie zu der berühmten Halle des Seno oder nach dem Tusculum des Cicero, zu ihrer Stoa in Suffolk eilen, wo sie, gleich einem Serraz

enthalten ein wirksames Mittel gegen das Gift jener höchst ungerechten Behauptung, daß „er alle hafte, denen er gehorchen sollte.“ — Konnte unbändiger Stolz das unterscheidende Merkmal eines Gemüthes seyn, welches seine Achtung für einen ziemlich strengen Aufseher, in folgenden Versen der vierten Elegie mit einer so sichtbaren Zärtlichkeit ausgedrückt hat?

Vivit ibi antiquæ clarus pietatis honore,
Præsul, christicolas pascere doctus oves;
Ille quidem est animæ plusquam pars altera nostræ,
Dimidio vitæ vivere cogor ego.
Hei mihi quot pelagi, quot montes interjecti,
Me faciunt aliâ parte carere mei!
Charior ille mihi, quam tu, doctissime Grajum,
Cliniadi, pronepos qui Telamonis erat;
Quamque Stagyrites generoso magnus alumno,
Quem peperit Lybico Chaonis alma Jovi.

nus oder Curius, mit königlichem Sinn ihr kleines Eigenthum vergnügt beherrschen und gleichsam über Reichthum, Ehrsucht, Pomp, Luxus, (und was sonst immer der grosse Haufe zu vergöttern pflegt) das Glück verachtend, triumphieren. Uebrigens so wie sie ihren Aufschub entschuldigen, so lassen sie mich hoffen, daß sie mir meine Eilfertigkeit vergeben werden; denn da ich diesen Brief bis auf den letzten Augenblick verschob, so will ich jetzt lieber wenige und nur flüchtig hingeworfene Zeilen schreiben, als ganz stillschweigen. Leben sie wohl, mein verehrendwürdiger Freund.

Qualis Amyntorides, qualis Phylereus heros
 Mymidonum regi, talis & ille mihi.
 Primus ego Aonios illo praecunte recessus
 Lustrabam, & bifidi sacra vircta jugi,
 Pieriosque hausi latices, Clioque favente,
 Castalio sparsi laeta ter ora mero.

(Dort lebt ein frommer Hirte seiner Schafe, ein Mann von alter Treu und Redlichkeit. Mein Freund, der Liebling meines Herzens, dem mit ihm sein beserer Theil entwich. Wie viele Berge, ach! und wie viel Meere sind zwischen mir und meinem theuern ich. Nicht liebte so, den weisesten der Griechen, Klinias Sohn, von Stamme Telamons; den grossen Stagyriten nicht so sein edler Jögling, den Chaoniens Entsprössne dem Juppiter gebahr. Was Phoenix selbst und was der tapfere Chiron je dem Achilles war, das ist er mir. In seiner Hand fand ich zuerst den Weg zu jenen frohen Haynen des Helikons, er selber führte mich zu Phoebos heil'ger Quelle, mit der Castalischen Fluth benetzte drey mal mir Clio die freudigen Lippen.)

Und, wiederum wo er sein Misvergnügen über die lange Dauer ihrer Trennung ausdrückt:

Nec dum ejus licuit mihi lumina pascere vultu,
 Aut linguæ dulces aure bibisse sonos.

Sein Aug kann nun nicht mehr so freundlich auf
 mich blicken,
 Nicht seiner Stimme Ton mein horchend Ohr er-
 quifen.

So wie die Zärtlichkeit des jungen Dichters in dem Anfang dieser Elegie vortreflich dargestellt ist, so zeigt sich bey dem Schlusse derselben ein weniger mißkannter Zug seines Charakters, Stärke religiöser Empfindungen, auf eine eben so bewundernswürdige Art.

At tu fume animos, nec spes cadat anxia curis

Nec tua concutiat decolor ossa metus

Sis etenim quamvis fulgentibus obsitus armis,

Intententque tibi millia tela necem,

At nullis vel inerme latus violabitur armis,

Deque tuo cuspis nulla cruore bibet;

Namque eris ipse dei radiante sub ægide tutus,

Ille tibi custos, & pugil ille tibi:

Et tu (quod superest miseris) sperare memento,

Et tu magnanimo pectore vince mala;

Nec dubites quandoque frui melioribus annis,

Atque iterum patrios posse videre lares.

(Du aber, fasse Muth, nicht ängstliches Zagen; nicht blasse Furcht befall dein Herz. Wärest du rings umher auch von blitzenden Waffen umlagert, drohten gleich tausend Weile dir Tod, selbst unbewafnet wird nichts dich verletzen, nicht einer an deinem Blute sich sättigen; denn sicher bist du unter deines Gottes Ägide, er selbst, er ist dein Schirm und Schild. Hoffnung (noch der Unglücklichsten Trost) verlasse dich nie, des Lebens Leiden lern großmüthig überwinden; einst, zweifle nicht, einst kommen bessere Tage, du wirst der Rückkehr noch ins Vaterland dich freu'n.)

Der Leser, welcher geneigt ist, Miltons Freuden

mitzufühlen, wird nicht ohne Vergnügen vernehmen, daß sein Lehrer, dessen Verweisung und Armuth er so rührend beklagte, und dessen glückliche Rückkehr er voraus sagte, nach wenigen Jahren seinem Vaterlande wieder gegeben, und zum Rektor des Jesuſcollegiums in Cambridge ernannt wurde.

Das Jahr, in welchem er England verließ (1623) trifft mit dem fünfzehnten Jahr seines Jüglings zusammen, es ist also wahrscheinlich, daß Milton um diese Zeit unter die Aufsicht des Herrn Gill und seines Sohns kam; von denen der eine erster Lehrer der St. Pauls Schule, der andre sein Gehülfe und später hin sein Nachfolger war. Es ist merkwürdig, daß Milton, den man so unbilliger Weise als einen eigensinnigen Kopf, und als einen Verächter jeder rechtmäßigen Gewalt vorstellte, gegen mehr als einen strengen Aufseher bei seiner Erziehung eine zärtliche Zuneigung gefaßt zu haben scheint. Er soll der Lieblings-Schüler des jüngern Gill gewesen seyn; und man findet die Spuren ihrer Freundschaft in drey lateinischen Briefen, welche die höchste Achtung für den wissenschaftlichen Charakter und die dichterischen Talente seines Lehrers ausdrücken.

Den 12. Februar 1624 trat er, nicht als Sizar (*),
wie

(*) So heißen in Cambridge arme Schüler, die ursprünglich zur Bedienung in den Collegien aufgenommen, und auch noch jetzt zu eben dem Zweck gebraucht werden. Das Collegium unterhält sie und sie empfangen darinn mit
den

wie einige seiner Biographen irrig behaupten, sonderlich als Pensionair in das Christcollegium zu Cambridge. Zu dieser Zeit, sagt Dr. Johnson, „war er mit der lateinischen Sprache schon sehr gut bekannt, und er selbst scheint, durch Vorsehung des Datum vor seine ersten Arbeiten — eine Praheren, worin der gelehrte Politian ihm ein Beyspiel gab — seine frühzeitigen Kenntnisse der Aufmerksamkeit der Nachwelt empfehlen zu wollen. Aber die Produkte seiner jugendlichen Fruchtbarkeit sind durch verschiedene und besonders durch seinen Zeitgenossen Cowley, übertroffen worden. Es ist schwer die Kräfte der Seele zu schätzen; viele waren in ihren ersten Versuchen glücklicher als Milton, die sich nie zu Werken, wie das verlorne Paradies, erhoben.“

Dies ist die erste von den vielen verkleinernden Anmerkungen, durch welche ein berühmter Schriftsteller seiner üblen Laune gegen Milton freyen Lauf ließ; da man in seinem Leben des Dichters einen schlecht bezähmten Hang zu tabeln mit dem ihm abgedrungenen Lob in beständigem Kampfe steht. Die Anhänger des grossen Kunstrichters geben sich, aus natürlicher Partheylichkeit für ihren verstorbenen Patron, das Ansehen zu glauben, sein Groll existiere nur in den Vorurtheilen derjenigen, welche sich bemühen seiner Ungerechtigkeit entgegen zu wirken. Ein Biograph Miltons sollte es deswegen als seine unerlässliche Pflicht betrachten den übrigen Unterricht. C. Wendeborn Zust. von Grosbr. IV. 253. A. d. H.

zu zeigen, wie sehr jener Groll sich auf eine lange Reihe von Bemerkungen ergieße, welche der Ehre sowohl des Dichters als des Menschen nahe treten; eine Pflicht, die desto unangenehmer seyn muß, je aufrichtiger wir wissenschaftliche Verdienste hochschätzen, denn, bey aller Verschiedenheit in ihren Grundsätzen, Sitten und Schriften, gebühret zuverlässig das Lob eines erhabenen Genies nicht bloß dem Dichter, sondern auch seinem kritischen Biographen. Vielleicht waren nie zwey Schriftsteller in der gelehrten Republik, welche, nicht nur wegen der Stärke ihrer Geistesfähigkeiten, sondern wegen der edlen und frommen Begierde dem menschlichen Geschlecht durch ihre Bemühungen zu nützen, mit größerm Recht ausgezeichnet wurden.

Doch ist es schade, und die Verehrer Milton's müssen es insbesondre bedauern, daß ein Sittenlehrer, welcher uns in dem Rambler so erhabene Vorschriften für Geist und Herz gegeben hat, sich selbst nicht vor bitterer Verleumdungssucht verwahren konnte, und sich durch dieselbe hinreißen ließ, die seltenen Talente, und die vielleicht noch seltnere Rechtschaffenheit Milton's aus allen Kräften herabzusetzen. Man könnte sagen, die wahrhaft beredten und glänzenden Lobsprüche, welche er dem großen Werke des Dichters ertheilte, müßten ihn von einer solchen Beschuldigung freysprechen. Der besondern Schönheiten und des Wesentlichen dieser Lobpreisung soll an seinem Ort, und mit allem verdienten Beyfall Erwähnung geschehen; hier aber fordert die Gerechtigkeit zu bemerken, daß

alles, was der Lobredner zum Ruhm sagt, sich bey nahe bloß auf sein Urtheil als Kunstrichter einschränke, da hingegen fast auf jeder Seite des Biographen Spuren seiner über das Ganze verbreiteten Schmähsucht zu finden sind: sich dieser nicht bey ihrem ersten Anblick, und wo sie immer sichtbar und von einiger Wichtigkeit ist, wiedersetzen, hieße es an der Gerechtigkeit und Achtung gegen Miltons Charakter fehlen lassen, welche er, vielleicht unter allen Menschen, im vorzüglichsten Grad verdiente.

In der vorhin angeführten Stelle ist es offenbar die Absicht des Dr. Johnsons, Milton unter Cowley, und viele andere, durch jugendliche Produkte auszeichnete, Dichter herabzusetzen; aber Hr. Barton hat mit großem Geschmaß und Scharfsinn gezeigt, wie sehr sich Dr. Johnson irrte, daß er die lateinischen Gedichte Cowley's den Miltonischen vorzog. Ein angesehener auswärtiger Kunstrichter hat den jugendlichen Arbeiten unsers Schriftstellers das große Lob ertheilt, welches sein von Vorurtheilen eingenommener Landsmann ihm gern absprechen möchte. Morhoff behauptet mit eben so viel Wahrheit als Unbefangenheit, daß die Verse, welche Milton in seiner Kindheit verfertigte, das Feuer und die Beurtheilungskraft des reifern Alters verrathen; ein Lob, welches kein unpartheyischer Leser zu schmälern suchen wird, wenn er seinen geistvollen, im achtzehnten Jahr geschriebenen, Brief an seinen verwiesenen Lehrer gelesen hat. Einige seiner englischen Verse sind von früherem Datum. Das erste

seiner jugendlichen Produkte in der Sprache, welche er zu veredeln bestimmt war, ist eine Umschreibung des hundert und vierzehnten Psalms; sie wurde im fünfzehnten Jahr gemacht, und zeigt ein Talent, welches Dryden, und andre anmaßungsvollere Kritiker unserm Dichter ungerechter Weise abgesprochen haben, das Talent sich mit Leichtigkeit in den Fesseln des Reims zu bewegen: dieses Talent ist noch weit sichtbar in dem Gedicht, welches er im siebenzehnten Jahr auf den Tod eines Kindes seiner Schwester schrieb; diese Arbeit verdient die vorzügliche Aufmerksamkeit derjenigen, welche gern die ersten hervorbrechenden Strahlen des dichterischen Genies betrachten. Der verständige Leser kann in derselben, so kindisch sie in jedem Sinn des Worts ist, alle charakteristischen Züge Miltons, wie in der Knospe, erkennen; sein warmes Gefühl, seine überlegene Einbildungskraft, und jenen ganzen natürlichen Hang zu religiösem Enthusiasmus, Welcher das Herz entflammt,
Die schändte Welt zu verachten, und nach dem
Himmel zu streben.

So sehr auch die Vereinigung von Fleiß und Fähigkeiten geschickt war, dem jungen Dichter auf der Akademie Ruhm zu erwerben, so scheint er doch zu Cambridge, gerade wie nachher in der Welt, ganz verschiedene Schicksale erfahren zu haben. Es erhellet aus einigen merkwürdigen Stellen in den lateinischen Uebungen, welche er in seinem Kollegium recitierte, daß er zuerst ein Gegenstand parthenischer Strenge, und

nachher einer allgemeinen Bewunderung war. Er hatte eine andere Meinung über den Plan akademischer Studien als gewisse angesehene Personen in seinem Collegium, und zog sich dadurch ihren Unwillen zu. Er schildert sie als sehr erbittert gegen ihn; aber er äußert auch, auf eine ungemein edle Art, seine Bewunderung, Freude und Dankbarkeit darüber, da er fand, daß seine Feinde ihren Haß vergaßen, um ihn mit unerwartetem Beyfall zu beehren.

Es hat sich eine abgeschmackte Erzählung seine Behandlung im Collegium betreffend verbreitet. „Ich schäme mich“ sagt Dr. Johnson „zu erzählen, was (wie ich fürchte) wahr ist, daß Milton nemlich der letzte Student auf beyden Universitäten war, welcher die öffentliche Schmach körperlicher Züchtigung erlitt.“ Zum Beweis dieses unwahrscheinlichen, wenn gleich auch von Hrn. Barton behaupteten, Vorfalles führt der kritische Biograph folgende Stelle aus der ersten Elegie an:

Jam nec arundiferum mihi cura revifere Camum,
 Nec dudum vetiti me laris angit amor;
 Nec duri libet usque minas perferre magistri,
 Cæteraque ingenio non fubeunda meo.

(Ich sehne mich nicht das schilfreiche Cam wieder zu seh'n, nicht die mir verbotene Wohnung. Länger mag ich das Drohen des harten Lehrers nicht dulden, und so manches noch dem sich zu unterzieh'n, mein Geist beständig verschmäht.)

Dr. Johnson sieht diese Ausdrücke als einen vollgü-

ligen Beweis an, daß Milton jene schmähhche Züchtigung dulden mußte; aber sie können vielmehr auf eine ganz verschiedene Meinung führen. Nach allem Licht, welches wir uns über diese Anekdote zu verschaffen im Stande sind, scheint es höchst wahrscheinlich, daß Milton wirklich mit etwas bedrohet wurde, was er als eine nicht nur entehrende, sondern unverdiente Strafe betrachtete; daß sein männlicher Geist sich derselben nicht unterzog, und daß er deswegen genöthiget war, sich eine kurze Verweisung von Cambridge gefallen zu lassen.

Hier, wo von seinem akademischen Leben die Rede ist, muß ich nothwendig eine andere Bemerkung von gleicher Art wiederlegen.

„Man hat Grund,“ sagt Johnson „zu argwohnen, daß er in seinem Collegium nicht sehr beliebt war.“ Zur Wiederlegung dieses gehäßigen Vorgebens haben wir eine Replik von Milton selbst auf eben diese Verleumdung, die ursprünglich von einem seiner Zeitgenossen herrührte; eine Verleumdung, deren Ungrund er so nachdrücklich bewies, daß sie nicht mehr aufgewärmt werden sollte! Zuerst dankt er seinem Verleumder für diese üble Nachrede: „Sie hat mir,“ sagt er, „eine schikliche Gelegenheit verschafft, jenen leutseligen und gelehrten Männern, den Mitgliedern des Collegiums, in dem ich einige Jahre zubrachte, mit dem dankbarsten Herzen öffentlich meine Erkenntlichkeit zu bezeugen für die mehr als gewöhnliche Gunst und Achtung, welche ich vor jedem andern meines

„ gleichen genos. Sie äußerten bey meinem Abschied,
 „ nachdem ich, wie es üblich ist, zwey Grade angenom-
 „ men hatte, auf mancherley Weise, wie viel lieber es
 „ ihnen wäre, wenn ich bleiben wolte; so wie ich auch,
 „ vor, und lange nachher, durch viele Briefe, voll
 „ Güte und liebevoller Achtung, von ihrer besondern
 „ Zuneigung gegen mich versichert wurde.“ Prof.
 Werke. Vol. I. Pag 15.

Die lateinischen Gedichte Miltons verdienen um so viel mehr unsre Aufmerksamkeit, weil sie starke Beweise enthalten, daß er die beyden ersten Erfordernisse zu einem Dichter, Zärtlichkeit und Enthusiasmus, schon in der frühern Periode seines Lebens und in dem höchsten Grade besaß: noch schätzbarer werden sie dadurch, daß sie uns mit verschiedenen interessanten Umständen aus seiner Jugend, und vielen seiner Meinungen bekannt machen, die nicht geringen Einfluß auf seinen sittlichen Charakter gehabt haben müssen.

Die sechste Elegie, welche an seinen Busenfreund, Carl Diolati, gerichtet ist, scheint sich auf eine Idee zu gründen, von der man ihn selbst als einen Beweis ansehen könnte, daß nemlich strenge Angewöhnung von Mäßigkeit und Tugend der Vervollkommnung großer dichterischer Talente sehr zuträglich sey. Den Dichtern der leichtern Gattung empfiehlt er, mit einnehmender Munterkeit, die Freuden der Tafel; dem aber, welcher nach dem Ruhm des Epischen Dichters strebt, schreibt er sogar die einfache Lebensweise des Pythago, ras vor:

Ille quidem parce, Samii pro more magistri,
 Vivat, & innocuos præbeat herba cibos;
 Stet prope fagineo pellucida lympha catillo,
 Sobriaque e puro pocula fonte bibat.
 Additur huic scelerisque vacans, & casta juvenus,
 Et rigidi mores, & sine labe manus.
 Qualis veste nitens sacra, & lustralibus undis,
 Surgis ad infensos, augur, iture Deos.

(Einfach seye sein Leben, gleich dem des Weisen von Samos, sein unschädliches Mahl gewähren ihm nährende Pflanzen. Neben der hölzernen Schüssel stehe sein Getränk, Wasser, hell wie Crystall, aus der reinen Quelle geschöpft. Rein von Verbrechen seyn seine Hände, keusch seine Jugend und streng seine Sitten. So wie der Priester, wenn er, in weißem Gewand, sich erhebt, um durch reinigende Gebräuche zu versöhnen die zürnenden Götter.)

In seiner Elegie auf den Frühling, drückt unser Dichter die feurigen Regungen seiner Einbildungskraft in Worten aus, welche man beynabe als eine prophetische Beschreibung seines erhabensten Werks ansehen könnte:

Jam mihi mens liquidi raptatur in ardua cæli,
 Perque vagas nubes corpore liber eo;
 Intuiturque animus toto quid agatur Olympo,
 Nec fugiunt oculos Tartara cæca meos.

(Zu des Olympus Höhen steigt mein entzückter Geist empor, nicht mehr gefesselt durch des Körpers Bande. Im ganzen Himmel bleibt mir nichts verborg-

gen, mein Aug durchforscht des finstern Abgrunds Tiefen.)

Es mag nicht unangenehm seyn mit obigen Versen eine ähnliche Stelle aus einem englischen Gedichte (*) zu vergleichen, wo er seine Muttersprache anredet, deren er sich zu einem unwichtigen Zweck bedient habe, und hinzusetzt (**):

Yet J had rather, if J were to chuse,
Thy service in some graver subject use;
Such as may make thee search thy coffers round,
Before thou clothe my fancy in fit sound;
Such, where the deep transported mind may soar
Above the wheeling poles, and at heav'ns door
Look in, and see each blissful Deity,
How he before the thunderous throne doth lie.

„Es verdient von dem forschbegierigen Leser bemerkt zu werden, wie vortreflich das verlorne Paradies mit diesem prophetischen Wunsch übereinstimmt,“

(*) Man findet es in der Sammlung der kleinern Gedichte Miltons unter dem Titel: *At a vacation Exercise in the College.*

(**) War' es bey mir gestanden, ich hätte deine Dienste für einen höhern Zweck benutzt; einen Zweck, der dich lehren konnte, alle deine Schätze zu durchforschen, um meine Phantasie in schilliche Töne zu kleiden; der fähig war, den entzückten Geist über die drehenden Pole zu erheben, ihm die Pforten des Himmels zu öffnen, daß er die Seligkeit jener erhabenen Wesen schauet, welche den majestätischen Thron der Gottheit umgeben.

sagt Hr. Thyer, einer der verständigsten und unbefangenen englischen Commentatoren.

Der junge Dichter war damals neunzehn Jahre alt, als er seinen Ehrgeiz auf solche Art ausdrückte. In seinem ein und zwanzigsten Jahr (dem Zeitpunkt seines Lebens, wo das schöne Portrait von ihm gemacht wurde, welches der Sprecher Onslow von den Testamentsvollziehern seiner Wittwe erhielt) verfertigte er seine Ode über die Geburt Christi; ein Gedicht, welches die Arbeit jenes berühmten und devoten spanischen Dichters, Lopez de Vega, über den gleichen Gegenstand, an Phantasie und religiösem Enthusiasmus übertrifft.

Die unbedeutendsten Produkte Miltons sind so sonderbar, daß wir selbst den Verlust der Verse, deren Auhren erwähnt, als einer Geburt seiner Kindheit, bedauern könnten. Noch nie zeigte vielleicht ein junger Schriftsteller mit so frühzeitiger Stärke — „den Muth eines Jünglings, der sich seines Vorzugs bewußt ist.“ Selbst in seinen Knaben-Jahren glühte, wie es scheint, sein Geist, wie die Phantasie und der Ofen eines Alchymisten, von immerwährender Hofnung und Vorberestungen auf erstaunenswürdige Produkte.

Man hat Milton ungegründeter Weise als einen so strengen und mürrischen Mann dargestellt, daß ein Leser, der ihn nur aus Johnsons Blättern kennt, nothwendig voraussetzen muß, er habe für die Liebe wenig Sinn gehabt; aber seine poetischen Werke überhaupt, und besonders diejenigen, von welchen wir jetzt sprechen, mögen uns überzeugen, daß er das feinste

Gefühl für den Zauber der Schönheit und für die ganze Macht weiblicher Reize besaß. Seine siebente Elegie enthält ein lebhaftes Gemählde seiner ersten Leidenschaft; er schildert sich, als gefesselt durch eine unbekante Schöne, welche, obschon er sie nur einen Augenblick sahe, tiefen Eindruck auf sein Herz machte..

Procinus insoliti subierunt corda furores,
 Uror amans intus, flammaque totus eram.
 Interea misero, quæ jam mihi sola placebat,
 Ablata est oculis non reditura meis.
 Ast ego progredior tacite querebundus, & excors,
 Et dubius volui sæpe referre pedem.
 Findor & hæc remanet: sequitur pars altera votum,
 Raptaque tam subito gaudia flere iuvat.

(Ein mir noch unbekanntes Fieber durchtobte mein Inneres, mein Herz stund ganz in Flammen. Aber sie, die mir vor allen gefiel, hatte sich meinen Augen entzogen, und war, ach, für immer verschwunden. Mit verschwiegenem Kummer verfolgt' ich jetzt meinen Weg, oft im Begriff schon wieder zu wenden den Fuß. Entfernt zwar, schwebten doch meine Wünsche und Gedanken um sie, mit süßer Wehmuth beklagt' ich das so schnell mir entsohene Glück.)

Hierauf wendet sich der junge Dichter an die Liebe selbst, mit einer Bitte, welche die ganze Unruhe und Unentschlossenheit hoffnungsloser Zuneigung sehr schön ausdrückt.

Deme meos tandem, verum nec deme, furores;
 Nescio eur, miser est suaviter omnis amans.

(Nimm, doch nein, benimm se mir nicht, diese tobenden Schmerzen; denn süß ist, ich weiß nicht warum, doch immer des Liebenden Wein.)

Nachdem wir die jugendliche Phantasie Miltons unter dem Einfluß einer plötzlichen und heftigen Leidenschaft betrachtet haben, so wollen wir ihn jetzt aus einem andern Gesichtspunkt beobachten, und die Reinigkeit und Stärke der Seele bewundern, welche er in seinem drey und zwanzigsten Jahr, in einer Betrachtung über seine verflohenen und künftigen Tage äußerte.

In der Antwort an einen Freund, welcher ihn ermunterte hatte, seinen Eintritt in das thätige Leben nicht länger aufzuschieben, schreibt er diesen Aufschub einer ernstlichen Begierde zu, sich zu demselben desto geschickter zu machen. „Doch (sagt er) damit sie sehen, daß ich etwas mißtrauisch gegen mich selbst bin, und eine gewisse Saumseligkeit an mir nicht unbemerkt lasse, wage ich es desto eher ihnen einige meiner, vor geraumer Zeit geschriebenen, Nachtgedanken zu übersenden, weil sie einigermaßen mit der Petrarchischen Stange übereinstimmen, von der ich ihnen gesagt habe (*):”

(*) Wie schnell hat die Zeit, welche unvermerkt die Jugend uns raubt, mein drey und zwanzigstes Jahr auf ihren Flügeln mit hingerissen. Meine eilenden Tage fliegen in vollem Laufe dahin. Aber mein später Frühling trug weder Knospen noch Blüthe. Vielleicht könnte mein Ansehen es verhehlen, daß ich den männlichen Jahren bereits so nahe gekommen, und noch weit minder verräth

How soon hath time, the subtle thief of Youth
 Stol'n on his wing my three and twentieth Year!
 My hasting days fly on with full career,
 But my late spring no bud or blossom shew'th
 Perhaps my semblance might deceive the truth,
 That J to manhood am arriv'd so near,
 And inward ripeness doth much less appear,
 That some more timely happy spirits indu'th.
 Yet be it less or more, or soon or slow,
 It shall be still in strictest measure even
 To that same lot, however mean or high,
 Towards which time leads me, and the will of
 heaven;

All is, if J have grace to use it so,
 As ever in my great task masters eye.

Man könnte vielleicht dieses Sonnet als eine Wiederlegung jenes ungerechten kritischen Ausspruchs betrachten, daß nemlich „die besten Sonnete Miltons nur das negative Lob, daß sie nicht schlecht seyen, verdienen;“ aber es hat noch einen höhern Werth, welcher mich bewog es hier anzuführen, es scheint dem

sich innere Reife, die Gabe so manches weit früher beglückten Geistes. Aber schwach oder stark, schnell oder langsam, wird er doch sein Loos, sey es hoch oder gering, noch erreichen; das Loos, zu welchem die Zeit und der Wille des Himmels mich leiten. Alles steht, ist mir nur die Gnade es so zu benutzen verlieh'n, alles siehet, wie immer unter den Augen des Herrn meiner grossen Bestimmung.

herrschenden Grundsatz zu entdecken, welcher dem Geist und Charakter Miltons seine Richtung und Energie gab; ich meine die Gewohnheit, die ihm so frühzeitig eigen war, sich „als immer unter den Augen des Herrn seiner grossen Bestimmung“ zu betrachten: Vielleicht war es eben die Stärke und Beharrlichkeit, womit sich diese Ueberzeugung seinem Herzen eingeprägt hatte, welche ihn fähig machte, die erhabensten Höhen des Genie's und der Tugend zu ersteigen.

Als Milton seine akademische Laufbahn betrat, hatte er die Absicht sich bald der Kirche zu widmen, „den Dienst (sagt er) ich nach den Zwecken meiner Eltern und Freunde, und meinen eignen Entschlüssen gemäß, von Kindheit auf bestimmt war.“ Eine religiöse Bedenklichkeit hinderte ihn, sich ordinieren zu lassen; und wenn gleich seine Art zu denken unrichtig scheinen mag, so leuchtet doch aus seinem Betragen bey dieser Gelegenheit eine so lautre und fromme Redlichkeit hervor, daß es die höchste Achtung verdient; besonders wenn wir erwägen, daß er sich, obschon er dem geistlichen Stand entsagte, mit verstärktem Eifer dem widmete, was er als das Interesse der wahren Religion betrachtete. Die Aufrichtigkeit und Wärme, mit welcher er über diesen Punkt spricht, muß den Beyfall jedes Rechtschaffenen erhalten, so wenig übereinstimmend mit ihm er sonst in Ansehung unsrer kirchlichen Verfassung denken mag.

„Was mich betrifft (sagt dieser eifrige und uneigennützigte Vertheidiger eines einfachen Christenthums)

„ so bin ich entschlossen aus meinen jüngern Jahren/
„ als den besten Schatz und Trost eines ruhigen Al-
„ ters, wenn Gott es mir verleihet, das Bewußtseyn
„ einer anständigen Freyheit im Sprechen aufzubewah-
„ ren, wo ich es für einen so theuren Gegenstand, als
„ das Wohl der Kirche ist, nützlich halte.“ Die pole-
mischen Schriften Miltons haben ein Verdienst, auf
welches wenige Polemiker Anspruch machen können; sie
sind reine Eingebungen des Gewissens, und durch Auf-
opferung seiner Lieblings-Beschäftigungen entstanden:
dieses zeigt er in der folgenden sehr nachdrücklichen und
interessanten Stelle:

„ Jenen verdrüßlichen Streit über die Prälaturen
„ betreffend, welche so viele Leute nicht ohne Mißver-
„ gnügen und Unruhe antasten sehen, hoffe ich durch
„ das, was ich gesagt habe, das Zutrauen des billigen
„ Lesers zu verdienen, daß weder Neid noch Galle mich
„ zu diesem Streit gereizt habe, sondern einzig der
„ Trieb meines Gewissens, und die Besorgniß, die Un-
„ terlassung dieser Pflicht möchte mir einst entgegen
„ seyn, wenn ich mir den guten Schatz ruhiger Tage
„ aufbewahren wollte: um desto weniger sollte man mir
„ immer noch Schuld geben, wie man wirklich gethan
„ hat, daß ein gewisser selbstsüchtiger, eitler Ehrgeiz
„ mich gereizt habe, mit Männern von hohem Anse-
„ hen zu streiten, da ich noch ein unerfahrner Jüngling
„ bin; diesen grundlosen Verdacht werde ich hoffentlich
„ dem verständigen und billigen Zuhörer benehmen,
„ wenn es mir nur in dem gelingt, was sich unter die-

sen Umständen zu sagen geziert, obschon ich, wenn
es möglich wäre, nur von den gebildeteren und ge-
lehrten Leser gehört zu werden wünschte; und des-
wegen bitte ich mir jetzt die Erlaubniß aus, mich für
einige Augenblicke vorzüglich an diesen zu wenden:
ihn kann es nicht befremden, wenn ich ihm sage,
daß ich, wäre es nur darum zu thun gewesen durch
Prahlen mit Wiz und Gelehrsamkeit Ruhm zu er-
haschen, nicht so zur Unzeit würde geschrieben haben,
wo ich noch nicht einmal meine Privatstudien mei-
nem Sinn gemäß vollendet (welches aber nicht so ge-
meint ist, daß ich mich der vorliegenden Materie nicht
gewachsen fühle) oder wo es, wenn mir auch in Ab-
sicht auf die Tüchtigkeit nichts zu wünschen übrig
bliebe, doch wahre Thorheit wäre in diesen stürmi-
schen Zeiten irgend etwas sorgfältig ausgearbeitetes
der Gleichgültigkeit, oder getheilten Aufmerksamkeit
des Publikums preis zu geben. Wenn ich, ferner,
nur meinen eigenen Vortheil gesucht hätte, so würde
ich unstreitig eine solche Materie gewählt haben, die
schon an sich selbst Beyfall finden konnte, da diese
hingegen alle Unannehmlichkeiten des Gegentheils
hat; eine Materie, deren Bekanntmachung keine Eil-
erforderte, und bey der immer noch Zeit genug übrig
bliebe, sie durch die sorgfältigsten Verbesserungen der
Kritik, zu der Vollkommenheit eines untadelichen
Gemäldes auszubilden; in dieser Sache aber ist es
sehr wesentlich zu einem glüklichen Erfolg nicht zu
säumen, so daß, wenn nur die Gründlichkeit das
ihrige

„ihrige dabey thut, von Seite der Kunst wenig zu
„hoffen ist. Endlich, sollte ich diese Art der Schrift-
„stelleren nicht wählen, weil ich in derselben un-
„ter mir selbst zurückbleibe, und durch die von der
„Natur verliehenen Gaben zu etwas anderm bestimmt
„bin, so daß ich gewissermaßen sagen darf, ich könne
„hier nur von meiner linken Hand Gebrauch machen.“
Prose Works. Vol. I. pag. 62.

So hat uns unser Schriftsteller seine Gesinnungen
und Beweggründe in der Abhandlung über die kirchli-
che Verfassung geschildert, deren ich hier, bey Anlaß
seiner anfänglichen Absicht in den geistlichen Stand zu
treten, vorläufig erwähnt habe.

Nachdem er sieben Jahre in Cambridge zugebracht,
und seine beyden Grade, den eines Baccalaureus, im
Jahr 1628, und den eines Magisters im Jahr 1632,
angenommen hatte, erhielt er im Jahr 1635, zu Ox-
ford den gleichen Grad. Die Mitglieder seines Colle-
giums bedauerten, nach seinem eigenen Zeugniß, daß
er das akademische Leben verließ; aber er sahe das
Haus seines Vaters als einen für seine wissenschaftli-
chen Bemühungen günstigen Aufenthalt an, und theil-
te, in einem Alter von vier und zwanzig Jahren, mit
Vergnügen die ländliche Einsamkeit zu Horton, in
Buckinghamshire, wo seine Eltern sich vor kurzem nie-
dergelassen hatten: hier widmete er sich fünf Jahre
lang dem Studiren, mit jenem Eifer und jener Be-
harrlichkeit, wozu ihn, wie er selbst in einem Brief
an seinen Freund, Carl Diodati, sagt, seine Natur

mit Gewalt hinriß. Den Brief von dem ich spreche, schrieb er in dem letzten Jahr, wo er sich unter dem Dach seines väterlichen Hauses aufhielt, und er enthält ein lebhaftes Gemälde seiner Fortschritte in Kenntnissen, seiner Liebe zur Tugend, und seiner Hoffnung auf Ruhm.

„Auch von meinen Studien,“ sagt er, „muß ich ihnen Rechenschaft geben, die Angelegenheiten der Griechen haben mich ununterbrochen beschäftigt, und ich bin mit dem Durchlesen derselben bis auf den Zeitpunkt gekommen, wo sie aufhörten Griechen zu seyn. Ich habe mich lange bey dem dunklern Theil der italienischen Geschichte, unter den Longobarden, Franken und Deutschen, aufgehalten, bis auf die Zeit, wo Kaiser Rudolph Italien die Freyheit schenkte; von diesem Zeitpunkt an wird es wohl besser seyn, die Geschichte jedes einzelnen Staats besonders zu lesen (*).“

Er zeigt sich in diesem Briefe sehr warm für die platonische Philosophie eingenommen: „In Ansehung andrer Dinge weiß ich freylich nicht, was Gott über mich beschlossen hat; aber das weiß ich, daß er mir,

(*) De studiis etiam nostris fiet certior, græcorum res continuata lectione deduximus usquequo illi græci esse sunt desiti: Itatorum in obscura re diu versati fumus sub Longobardis & Francis & Germanis ad illud tempus, quo illis ab Rodolpho Germaniæ rege concessa libertas est; exinde quid quæque civitas suo Marte gefe-
ferit, separatim legere præstabit.

wenn irgend einem, feurige Liebe für das moralische Gute ins Herz gab: Ceres konnte, wie die Fabel erzählt, nicht eifriger seyn, ihre Tochter aufzusuchen, als ich, Tag und Nacht, diesem Ideal der Vollkommenheit nachstrebe, und die Spuren desselben unverdrossen verfolge. Wenn ich daher jemand finde, der, voll Verachtung gegen die falsche Schätzung des Böseln, es wagt, in seinem empfinden, reden und handeln, nach dem zu streben, was die höchste Weisheit aller Zeiten uns als das vortrefflichste gelehret hat, so fühle ich mich gleichsam gezwungen, mich durch die Bande der Freundschaft mit ihm zu vereinigen. Und wenn die Natur oder mein Schicksal es so gefügt hat, daß ich durch keine Anstrengung oder Arbeiten diesen Gipfel der Ehre und des Ruhms zu erreichen vermag, so sollen doch, hoffe ich, keine Mächte weder des Himmels noch der Erde mich hindern, diejenigen immer mit Ehrfurcht und Liebe zu betrachten, welche diesen Ruhm wirklich erlangt haben, oder ihm doch mit glücklichem Erfolg nachstreben.

„ Sie erkundigen sich auf eine theilnehmende Weise selbst nach meinen Gedanken. Hören Sie denn, mein Diodati, aber lassen Sie michs Ihnen ins Ohr sagen, damit ich nicht erröthe, und erlauben Sie mir gegen Sie ein wenig groß zu thun — Ich bin (der Himmel stehe mir bey) auf die Unsterblichkeit bedacht. Auch was ich thue, wollen Sie wissen? Ich übe meine Fittiche, und denke auf einen Flug; aber mein Pegasus schwingt

sich noch auf sehr schwachen Flügeln empor. Wir wollen in Demuth weise seyn (*)!

Dieser sehr interessante Brief, in welchem Milton dem Lieblings-Freund seiner Jugend sein Herz aus-

(*) De cætero quidem quid de me statuerit Deus nescio; illud certe, *δεινόν μοι ἔρωτα, ἔπιερ τῷ ἄλλῳ, τῷ καλῷ ἐνέσασε*: nec tanto Ceres labore, ut in fabulis est, liberam fertur quævisse filiam, quanto ego hanc τῷ καλῷ ἰδέαν, veluti pulcherrimam quandam imaginem, per omnes rerum formas & facies, (*πολλὰ γὰρ μόρφαι τῶν δαιμόνιων*) dies noctesque indagare soleo, & quasi certis quibusdam vestigiis ducentem sequor. Unde fit, ut qui, spretis, quæ vulgus pravâ rerum æstimatione opinatur, id sentire & loqui & esse audet, quod summa per omne ævum sapientia optimum esse docuit, illi me protinus, sicubi reperiam, necessitate quadam adjungam. Quod si ego five natura five meo fato ita sum comparatus, ut nullâ contentatione, & laboribus meis ad tale decus & fastigium laudis ipse valeam emergere, tamen quo minus, qui eam gloriam affecuti sunt, aut eo feliciter aspirant, illos semper colam & suspiciam, nec dii puto nec homines prohibuerint. — Multa solícite quæris, etiam quid cogitem. Audi, Theodate, verum in aurem, ut ne rubeam, & finito paulisper apud te grandia loquar: quid cogitem quæris? Ita me bonus deus, immortalitatem. Quid agam vero? *πτεροφῶ*, & volare meditor: sed tenellis admodum adhuc pennis evahit se noster Pegasus: humile sapiamus.

gießet, kann jeden unbefangenen Leser überzeugen, daß er, in einem nicht gemeinen Grade, zwey Eigenschaften besaß, die man selten vereinigt findet, brennenden Ehrgeiz und ungekünstelte Bescheidenheit. Der Dichter, welcher mit so einnehmender Demuth von seinen litterarischen Beschäftigungen spricht, hatte um diese Zeit seinen *Comus* geschrieben; eine Arbeit, welche die Mannigfaltigkeit und den Umfang seiner dichterischen Talente mehr als genug verräth. Nachdem er gleich vortreflich fröhliche Munterkeit und den Triumph der Tugend gezeichnet hatte, und auf meisterhafte Weise aus einer höchst scherzhaften in die erhabenste Tonart der Dichtkunst übergegangen war, so hätte er gewiß ohne alle Anmaßung mit mehr Zuversicht von seinen eigenen Produkten sprechen können.

Wir wissen nicht genau, was für Gedichte er während seines Aufenthalts zu Horton verfertigte. Die *Arkadier* scheinen eine von seinen frühern Arbeiten gewesen zu seyn, und er hatte dabey zur Absicht, seiner schönen Nachbarin, der vortreflichen verwittweten Gräfin von Derby, ein Compliment zu machen; sie war die sechste Tochter des Sir John Spencer, und eine Anverwandte des Dichters Spencer, der sie, mit seiner gewöhnlichen Bescheidenheit und feinem Gefühl, unter dem Namen *Amarillis* gepriesen hat. Milton soll das Haus dieser Lady, bey Uxbridge, oft besucht haben. Der Graf von Bridgewater, vor dem und durch dessen Kinder *Comus* aufgeführt worden war, hatte eine Tochter von Ferdinand Grafen von Derby

geheyrathet, und so schrieb Milton, wie Hr. Barton bemerkt, die Arkadier und den Comus für die gleiche Familie. Es ist wahrscheinlich, daß das Vergnügen, welches die Arkadier den jungen Anverwandten der Gräfin verursachte, dem Comus seine Entstehung gab, da Laves, der musikalische Freund Miltons, in seiner Zueignung der Maske an den jungen Lord Bracklen, ihren Enkel, sagt „dieses Gedicht, welches die erste Veranlassung seines Daseyns durch sie selbst und andre aus ihrer edlen Familie erhielt, und die Ehre hatte von ihnen in Person aufgeführt zu werden.“

Diese Ausdrücke von Laves beziehen sich vielleicht auf den wirklichen Vorfall, welcher den Stoff zum Comus soll gegeben haben, und könnten als die Bestätigung einer Anekdote angesehen werden, die Hr. Barton, aus einem Manuscript von Olden, erzählt; daß die jungen Edelleute, welche dieses berühmte Drama aufführten, eine mit ihrer theatralischen Lage sehr ähnliche Aventure hatten, indem sie auf einem Besuch zu ihren Verwandten in Herefordshire im Wald von der Nacht überfallen wurden, und die Lady Alice Egerton sich wirklich von ihnen verlor.

Auf was für eine Weise die Maske entstanden seyn mag, so leuchtet die Bescheidenheit des jungen Dichters aus folgenden Worten in Laves Zueignung sehr klar hervor: „Obschon sie nicht öffentlich von dem
„ Verfasser anerkannt worden, so ist sie doch sein recht-
„ mäßiges Kind, so liebenswürdig und so geliebt, daß
„ das öftere Abschreiben derselben, um meine verschie-

„denen Freunde zu befriedigen meine Feder ermüdete,
„und mich nöthigte, sie den Augen des Publikums
„darzulegen.“

Ein ähnliches Mißtrauen verrieth Milton in Ansehung seines *Lycidas*, welcher im November 1637, während der Zeit, wo er bey seinem Vater wohnte, geschrieben wurde. Dieses vortrefliche Gedicht, welches nach der richtigen Bemerkung Hrn. Bartons, „entweder von denen, welche der Dichter in seinem Collegium zurückließ, als eine Gefälligkeit verlangt, oder ihnen als ein freywilliger Tribut der Freundschaft von dem Land zugeschickt worden war,“ erschien zuerst in der akademischen Sammlung von Versen auf den Tod des Hrn. Eduard King, und war nur mit den Anfangsbuchstaben seines Verfassers unterzeichnet.

Ein geistvoller und menschenfreundlicher Veteran der Kritik, Doctor Barton, hat es als eine Probe des ächten Geschmacks in der Dichtkunst angesehen, daß man am *Lycidas* Gefallen finde; und es ist gewiß eine Probe, welche kein Freund Miltons zu bestreiten geneigt seyn wird; wenn sie gleich jenen leidenschaftlichen Tadler des großen Dichters von der Zahl vollkommener Kunstrichter ohne anders ausschließt; ihn, der den Ruf dieser berühmten Dichtung durch die beleidigendsten Ausdrücke höhnischer Verachtung zu zerstören suchte, durch Ausdrücke, die kein Leser von wahrhaft dichterischem Gefühl ohne gemischte Regungen von Unwillen und Mitleiden bemerken kann! Aber die

bezaubernden Reize des Lycidas sind von einem zu dauerhaften Gewebe, als daß sie durch den Hauch des Spottes könnten vernichtet werden; und wenn gleich Doctor Johnson diesem Gedicht alle Natur und Kunst gänzlich abgesprochen hat, so wird es doch gewiß nicht aufhören bewundert zu werden, so lang man Zärtlichkeit, Imagination und Harmonie, als die ächten Quellen des Vergnügens der Dichtkunst betrachtet.

Die Wirkung dieses allerliebsten Produktes ist genau so, wie sie der Dichter hervorbringen wollte; es erfüllt zuerst das Herz mit dem einfachen Gefühl eines rechtmäßigen und natürlichen Schmerzens, und erhebt dann den Geist durch große Bilder, welche ein herzlicher und frommer Enthusiasmus veredelt.

Die Schönheiten dieser rührenden und erhabenen Dichtung fallen deutlich genug in die Augen; der Leser aber, welcher ein Gedicht gleichen Inhalts von Cleve-land, (dem ehemaligen Nebenbuhler Miltons) damit vergleicht, wird mit besonderm Vergnügen bemerken, wie unendlich weit unser Lieblingsdichter bey diesem Anlaß einen berühmten Gegner übertraf.

Ob schon wir keine Umstände finden, welche uns über das Datum des Allegro und Penseroso Gewisheit geben können, so scheint es doch wahrscheinlich, daß diese beyden bezaubernden Gemählde des ländlichen Lebens, und des aus einer beschaulichen Gemüthsart entspringenden, mannigfaltigen Vergnügens, zu Horton verfertigt wurde. In der gleichen, für dichterische Arbeiten so günstigen, Lage, schrieb vielleicht Milton das

unvergleichliche lateinische Gedicht an seinen Vater. Freylich sind einige Ausdrücke darin, welche auf die Meinung führen könnten, daß es in einen frühern Zeitpunkt gehöre. Aber die starke, männliche Empfindung, die in demselben herrscht, macht mich zu obiger Voraussetzung geneigt, welche durch eine Stelle des Gedichts selbst bey nahe zur Gewisheit wird; ich meine die Zeilen, wo er von seiner Beschäftigung mit dem Französischen und Italiänischen spricht, nachdem er seine klassischen Studien vollendet habe.

In welche Zeit man indessen diese Arbeit setzen mag, so verdient sie unsre besondre Aufmerksamkeit, da sie, unter allen seinen Gedichten, dem Herzen des Verfassers die größte Ehre macht.

Mit welcher Energie und zärtlicher Empfindung drückt sich seine kindliche Dankbarkeit in folgendem schönen Eingang aus:

Nunc mea Pierios cupiam per pectora fontes
 Irriguas torquere vias, totumque per ora
 Volvere laxatam gemino de vertice rivum,
 Ut tenues oblita sonos, audacibus alis
 Surgat in officium venerandi musa parentis.
 Hoc utcunque tibi gratum, pater optime, carmen
 Exiguum meditatur opus: nec novimus ipsi
 Aptius a nobis quæ possint munera donis
 Respondere tuis, quamvis nec maxima possint
 Respondere tuis, nedum ut par gratia donis
 Esse queat, vacuis quæ redditur arida verbis.

(O daß doch Pieriens Quelle sich in meine Brust

ergöße, und, wie ein aus den Ufern getrettener Fluß, mächtig einherströmend, mich begeisterte. Auf kühnern Schwingen erhebe die Muse sich jetzt, nicht mehr mit leichten Gesängen beschäftigt, dem verehrtesten Vater ein ihm schuldiges Lied zu weih'n. Wie gering es auch sey, so wirst du doch mein unbedeutendes Werk mit Güte betrachten: durch nichts, als durch solcherley Gaben vermöcht' ich je zu vergelten, was ich von dir schon empfieng; auch selbst durch die größte der Gaben, könnt' ich dich nicht nach Verdienste belohnen, viel weniger noch durch den Dank, der nur in schwachen Worten besteht!)

Wie schön ist das Lob, welches er den musikalischen Talenten seines Vaters giebt, und wie einnehmend der muntre und zärtliche Ton, in welchem er von ihnen verwandten Studien spricht!

Nec tu perge, precor, sacras contemnere Musas,
 Nec vanas, inopesque puta, quarum ipse peritus
 Munere, mille sonos numeros componis ad aptos,
 Millibus & vocem modulis variare canoram
 Doctus, Arionii merito sis nominis hæres.
 Nunc tibi quid mirum, si me genuisse poetam
 Contigerit, charo si tam prope sanguine juncti,
 Cognatas artes, studiumque affine sequamur?
 Ipse volens Phæbus se dispertire duobus,
 Altera dona mihi, dedit altera dona parenti;
 Dividuumque deum, genitorque, puerque, tenemus.
 Tu tamen ut simules teneras odisse camænas,
 Non odisse reor; neque enim, pater, ire jubebas

Qua via lata patet, qua pronior area lucri,
Certaque condendi fulget spes aurea nummi:
Nec rapis ad leges, male custoditaque gentis
Jura, nec infulsis damnas clamoribus aures;
Sed magis exeultam cupiens ditescere mentem,
Me procul urbano strepitu, secessibus altis
Abductum, Aoniæ jucunda per otia ripæ,
Phœbæo lateri comitem finis ire beatum.

O hör doch auf meine kindliche Bitte, verachte nicht länger die göttlichen Musen, halte sie nicht für eitel und dürstig, denn sie sind es, die dich belehrten, melodische Töne zu schaffen, und durch die Harmonie des Gesangs, als ein zweyter Arion, unsterblichen Ruhm zu erwerben. Was Wunders denn, daß dein Sohn sich an der Dichtkunst ergetzet, daß wir, durch so theure Bande verknüpft, uns verschwisterten Künsten, und ähnlicher Beschäftigung weih'n? Phoebus, sich zwischen uns beyde zu theilen, gab mir die eine, die andre Gabe dem Vater, in uns beyden zeigt sich sein mächtiger Einfluß vereint. Stelle immer dich an, als wärst du ein Feind der holdseligen Musen; nein, gewiß, du hassst sie nicht; denn du wolltest es ja, daß ich nicht die gemeinen Pfade betrette, lehrtest nicht nach eitlen Gewinne mich streben, nicht, durch den Glanz gelockt, mir Haufen Goldes zu sammeln; du zwangest mich nicht, mich den Gesezen zu widmen; noch den oft so schlecht geschützten Rechten des Volks, verurtheiltest mich nicht jedem lärmenden Thoren mein Ohr zu leih'n; vielmehr vergönntest du mir, den nach Keunt-

nig dürstenden Geist zu bereichern, und fern von dem Geräusche der Stadt in tiefer Einsamkeit, durch Apollo's Umgang beglückt, an Aoniens Quell Lage der fröhlichsten Ruhe zu leben.)

Es ist als ob der Dichter mit prophetischem Blick die besondern Verleumdungen vorausgesehen hätte, welche seinem Ruf bevorstanden, und zum voraus über alle seine Gegner triumphierte, wenn er voll Erhabenheit ausruft:

Este procul vigiles curæ! procul este querelæ!
Invidiæque acies transverso tortilis hirquo!
Sæva nec anguiferos extende calumnia rictus:
In me triste nihil, foedissima turba, potestis,
Nec vestri sum juris ego; securaque tutus
Pectora, viperio gradiar sublimis ab ictu.

(Entfernt euch, schlaflose Sorgen, entfernt euch, ängstliche Klagen! fern sey der blasse Neid mit seinem schielenden Blick, umsonst öfne Verleumdung gegen mich den verderblichen Rachen. Unmächtig bist du, häßliche Schaar, meine Ruhe zu stören. Ich gehöre nicht in euer Gebiet, getrostes Muthes durchwandle ich sicher meinen Pfad, zu hoch über den Biß giftigen Gewürmes erhaben.)

Wie sanft fällt der Dichter, nach diesem hochgestimmten Ausbruch von Zuversicht und Unwillen gegen den Schluß dieses Opfers ächt kindlicher Empfindung wieder in die zärtlichen Töne des Danks zurück!

At tibi, chare pater, postquam non æqua merenti
Posse referre datur, nec dona rependere factis,

Sit memorasse satis, repetitaque munera grato
Percensere animo, fidæque reponere menti.
Et vos, O nostri juvenilia carmina, lusus,
Si modo perpetuos sperare audebitis annos,
Et domini superesse rogo, lucemque tueri,
Nec spisso rapiant oblivia nigra sub orco;
Forſitan has laudes, decantatumque parentis
Nomen, ad exemplum, fero servabitis ævo.

(Aber, theurefter Vater, da ich nicht nach Verdienst dich belohnen, nicht durch die That deine Gaben zu vergelten vermag, ſo genüge mir, ſie wenigſtens mit dankvollem Herzen zu preiſen, und ihr Andenken meinem Innerſten tief einzuprägen. Und ihr, meine jugendlichen Gefänge, wenn ihr es wagt, auf Unſterblichkeit Anſpruch zu machen, wenn ihr die Aſche des Dichters überlebt, und nicht ein Raub dunkler Vergessenheit werdet, möget ihr dieſes dem Vater geweihte Lob, ein Beyſpiel künftiger Zeiten, der Nachwelt bewahren.)

„Er ſtieg nun an,“ ſagt Johnson, „des Landlebens müde zu werden, und hatte die Abſicht Zimmer auf einem von den Collegien der Rechtsgelehrſamkeit zu nehmen.“

Dieſer Ueberdruß exiſtierte, wahrſcheinlich nur in der Einbildungskraft ſeines Biographen. Während der fünf Jahre, welche Milton bey ſeinen Eltern in Buckinghamſhire zubrachte, hielt er ſich zuweilen in London auf, um, wie er ſelbſt uns belehret, Bücher zu kaufen, und ſich in der Mathematik und Muſik,

seinen damaligen Lieblingsbeschäftigungen zu vervollkommen. Der Brief, worin er seine Absicht andeutet, sich auf ein Collegium der Rechtsgelehrsamkeit zu vermiethen, ward nicht vom Lande geschrieben, wie sein Biograph vorauszusetzen scheint; er ist von London datiert, und sagt nichts weiter, als daß sein dortiges Logis ihm düster und unbequem vorkomme (*).

Bei dem Tod seiner Mutter, welche im April 1637 starb, und in der Kirche zu Horton unweit des Altars begraben liegt, erhielt er von seinem Vater die Erlaubniß, seinem brennenden Verlangen gemäß, das feste Land zu besuchen; eine Erlaubniß, die vielleicht um desto bereitwilliger ertheilt wurde, da einer von seinen Beweggründen zur Besuchung Italiens war, eine Sammlung italiänischer Musik zu machen.

Nachdem er von dem berühmten Sir Heinrich Wotton einige Anleitungen zu seiner Reise empfangen hatte, so kam er im Jahr 1638, bloß von einem Bedienten begleitet, nach Paris; hier beehrte ihn Lord Scudamore, der englische Gesandte, mit seiner Aufmerksamkeit, und führte ihn, auf sein ernstliches Verlangen bey Grotius ein, der sich damals als Geschäftsträger von Schweden zu Paris aufhielt.

(*) *Dicam jam nunc ferio, quid cogitem, in hospitium juridicorum aliquod immigrare, sicubi amoena & umbrosa ambulatio est, quod & inter aliquot sodales, commodior illic habitatio, si domi manere, & ὄρμητιῆριον εὐπρεπέστερον quocunque libitum erit excurrere: ubi nunc sum, ut nosti, obscure & anguste sum.*

Die Vorstellung einer Zusammenkunft zweyer so berühmten und vortreflichen Männer erregt natürlich die Neugierde. Man hat vermuthet, diese Unterredung mit Grotius könnte Milton zuerst auf den Gedanken gebracht haben, ein Trauerspiel über die Verbannung Adams zu schreiben; aber wenn der *Adamus Exsul* des schwedischen Gesandten ein Gegenstand ihres Gesprächs war, so muß der Verfasser seiner nur obenhin, als einer Jugend-Arbeit, erwähnt haben, wenigstens thut er das in einem Brief vom Jahr 1616, an seinen Freund Vosius, der eine neue Ausgabe seiner Gedichte betrifft, und schließt dieses geistliche Drama ausdrücklich davon aus, als ein, seinem eignen Urtheil nach, zu kindisches Produkt, um eine neue Bekanntmachung zu verdienen (*).

Die Briefe des Grotius, so zahlreich und umständlich sie sind, enthalten keine Spur von diesem interessanten Besuch; aber sie führen mich auf die Vermuthung, daß der gelehrte Ambassador Milton, bey seiner Abreise nach Italien, auf das wärmste empfahl, sich mit allen Kräften für die Leiden Galiläi's zu interessieren, der damals als Gefangener der Inquisition zu Florenz verfolgt wurde.

In einem Brief an Vosius, von eben dem Monat

(*) *Christum patientem recudendum judico, ideoque velim aliquod ejus exemplum ad me mitti, ut errata typographica corrigam, quando ipse nullum habeo. Adami Exulis poema juvenilius est, quam ut aufim addere. Grotii Epist. 77.*

datiert, wo Milton wahrscheinlich bey Grotius eingeführt wurde, spricht dieser edle Freund der Wissenschaft und Humanität in folgenden Ausdrücken von Galiläi: „Dieser alte Mann, welcher so grosse Verdienste um das Universum hat, durch Krankheit und noch mehr durch quälenden Kummer abgezehrt, läßt uns wenig Hofnung übrig, daß sein Leben noch von langer Dauer seyn werde; darum erfordert die Klugheit die Zeit sorgfältig zu benutzen, wo wir noch den Unterricht eines so grossen Lehrers genießen können (*).“

Milton war, unter allen Reisenden, derjenige, von welchem man am ehesten erwarten konnte, daß er einen Wink von der Art begierig auffassen würde, und Ausdrücke in seinem verlorenen Paradies haben einen italiänischen Biographen des Dichters zu der Voraussetzung bewogen, daß er während seines Aufenthalts zu Florenz von Galiläi oder seinen Schülern, einige sich der Newtonschen Philosophie nähernde Ideen gelernt habe. Von ihm selbst wissen wir, daß er den berühmten Gefangenen der Inquisition wirklich sahe, und es scheint gar nicht unwahrscheinlich, daß er diese traurige Befriedigung einigermaßen seiner Zusammenkunft mit Grotius zu verdanken hatte.

Von Paris gieng unser Schriftsteller nach Italien, und schiffte sich zu Nissa nach Genua ein. Nachdem
er

(*) Senex is, optime de universo meritus, morbo fractus, insuper & animi ægritudine, haud multum nobis vitæ suæ promittit; quare prudentiæ erit arripere tempus, dum tanto doctore uti licet. Grotii Epist. 964.

er Veghorn und Pisa gleichsam im Flug gesehen, hielt er sich zwey Monate in Florenz auf. Dieser Stadt widmete er wegen der Reinheit ihrer Sprache und um der Männer von Genie willen, die sie hervorgebracht hat, seine besondre Aufmerksamkeit; hier wurde er, wie er uns sagt, mit vielen durch Rang und Gelehrsamkeit ausgezeichneten Personen vertraut; und hier, wahrscheinlich, fieng er an jene großen, aber noch unbestimmten Projekte zu einem künftigen Werk zu fassen, welches die Quelle seines Ruhms werden sollte, und worüber er sich selbst so ausdrückt:

„Ich bemerkte, daß in den Privat-Akademien Ita-
„liens, zu welchen ich den Zutritt erhielt, einige Klei-
„nigkeiten, die mir noch im Gedächtniß waren, und die
„ich vor dem zwanzigsten Jahr, oder um dasselbe ver-
„fertigt hatte (denn es ist dort üblich, daß jeder einige
„Proben seines Wizes und seiner Belesenheit geben
„muß) mit einem über alle meine Erwartung gehen-
„den Beyfall aufgenommen wurden, und daß andre
„Dinge, welche ich, aus Mangel von Büchern und
„der erforderlichen Bequemlichkeit, nur eifertig zu-
„sammengestoppelt hatte, schriftliche Lobsprüche er-
„hielten, mit welchen der Italiäner gegen Männer
„dissseits der Alpen sonst eben nicht freigebig ist; daher
„fieng ich an zu glauben, was sowohl jene, als ver-
„schiedene andre meiner Freunde hier und zu Hause,
„und eben so eine innre, täglich stärker werdende,
„Eingebung mir sagten, daß ich durch Arbeit und an-
„gestrengten Fleiß, (welche ich für das mir zugefallens-

„ Loos meines Lebens halte) verbunden mit einem star-
„ ken Trieb der Natur, vielleicht der Nachwelt etwas
„ so geschriebenes zu hinterlassen vermöchte, daß sie es
„ nicht gern würde zu Grund gehen lassen. Neben diesen
„ Gedanken, hatte ich auch noch folgende, daß, wenn
„ ich auch gewiß wäre, so wie man Vachtungen kauft,
„ für drey Menschenalter und weiter hinaus zu schrei-
„ ben, die Ehre Gottes immer mein erster Zweck seyn
„ müßte, und nächst diesem der Ruhm und die Beleh-
„ rung meines Landes; darum, und nicht bloß deswe-
„ gen, weil ich wußte, daß es schwer seyn würde, den
„ zweenen Rang unter den Lateinern zu erhalten, faßte
„ ich den Entschluß, welchen Ariosto, der Zuredungen
„ Bembo's ungeachtet, befolgte, allen Fleiß und alle
„ Kunst, die in meiner Gewalt ständen, auf die Ver-
„ schönerung meiner Muttersprache zu verwenden; nicht
„ um mich mit Wortklaubereyen abzugeben, (das wäre
„ eine eitle Mühe) sondern um Dollmetscher und Er-
„ zähler des Besten und Weisesten zu seyn, was man
„ in der Landessprache unter meinen Mitbürgern auf
„ dieser Insel antrifft. Was die größten und vorzüglich-
„ sten Köpfe Athens, Roms, oder des neuern Italiens
„ und jene alten Hebräer, für ihr Land thaten, das
„ möchte ich nach meinen Verhältnissen, indem ich über
„ das als Christ noch stärker dazu verpflichtet bin, für
„ das meinige thun, und werde ohne mich darum zu
„ bekümmern, ob mein Name einst auswärts genannt
„ werde, (obschon ich vielleicht auch dieses erreichen
„ könnte) mit diesen brittischen Inseln, als münch-

„Welt, zufrieden seyn.“ Prose Works. Vol. 1.
pag 62.

Es ist ein wahres Vergnügen bey einem Mann wie Milton zu betrachten, wie er so in seinem Gemüth den Saamen künftiger Größe pflegt, und seinen jugendlichen Geist durch Anschauungen eines Nachruhms ermuntert, welchen die Zeit in Wirklichkeit gebracht, und über alle seine Hoffnungen hinaus verbreitet hat.

Er zeigt sich bey jeder Gelegenheit als einen aufrichtigen und warmen Freund seines Vaterlandes, und äußert in einem seiner lateinischen Gedichte eben den patriotischen Gedanken, daß er sich an einem auf diese Inseln eingeschränkten Ruhm, wolle genügen lassen.

Mi satis ampla

Merces, & mihi grande decus (sim ignotus in ævum
Tum licet, externo penitusque inglorius orbi)

Si me flava comas legat Usa, & potor Alauni,
Vorticibusque frequens Abra, & nemus omne

Treantæ,

Et Thamesis meus ante omnes, & fusca metallis

Tamara, & extremis me discant Orcades undis.

Epitaphium Damonis (*).

(*) Lohns genug ist es mir und erwünschtester Ruhm — (sollt' ich auch immer dem Auslande fremd und unbekannt bleiben) wenn nur die goldbehaarte Usa, und der, welchen die helle Alain trinkt, wenn die an Strudeln reiche Abra, und die von Wäldern beschattete Trent, vor allen aus aber meine Themse, und die von Metallen gefärbte Tamara.

Wenn wir den wissenschaftlichen Ehrgeiz Miltons von der Empfängnis seiner grossen Entwürfe an bis zu ihrer Reife verfolgen, so theilen wir gleichsam den Triumph seines Genies mit ihm, welches, obschon er nur nach dem Lob dieser brittischen Inseln strebte, bereits der Gegenstand allgemeiner Bewunderung geworden ist, und vielleicht noch künftig, in der westlichen Welt, den weitläufigsten Schauplaz seines Ruhms finden dürfte.

Dr. Johnson nimmt von der Stelle, worin Milton seiner in Italien gefassten, litterarischen Projekte erwähnt, Gelegenheit anzumerken, daß „er eine stolze und feste Zuversicht auf sich selbst, vielleicht nicht ohne einige Verachtung gegen andre gehabt habe.“ Der letzte Theil dieser Bemerkung ist offenbar hämisch; und wird durch die mannigfaltigen Lobsprüche, welche die Italiäner dem einnehmenden und gefälligen Betragen des fremden Dichters erteilten, völlig widerlegt: stolze Verachtung scheint mit dem eigenthümlichen Charakter Miltons schlechterdings unvereinbar, da sein edler Enthusiasmus ihm vielmehr die grösste Hochachtung gegen jeden einflößte, der sich durch Genie oder Tugend auszeichnete; eine Gemüthsstimmung, welche er, wie sich der Leser erinnern wird, in einem, bereits angeführten, Brief an seinen Freund Diodati in den stärksten Ausdrücken an den Tag gelegt hat. Der von Vorurtheil eingenommene Biograph will seine Bemerkung, wenn auch die nördlichen Orkaden, mich mit ihrem Beyfall beglücken.)

schuldigung daraus beweisen, daß er sparsam mit seinem Lob gewesen sey. Der Beweis wird durch die Anwendung auf Miltons Reisen noch besonders man- gelhaft; da er in seinen Lobeserhebungen gegen die ed- len Ausländer, welche sich gütig gegen ihn bewiesen hatten, höchst freygebig war und dabey offenbar den Eingebungen seines Herzens folgte.

Nach einem kurzen Besuch zu Siena, hielt er sich zwey Monate in Rom auf, und hatte Zutritt zu den ersten Gesellschaften dieser Stadt. Durch Holstenius, den bekannten Bibliothekar des Vaticans, (dessen Güte gegen ihn Milton in einem eben so dankvollen als zier- lichen lateinischen Brief erwähnt hat) wurde er dem Cardinal Barberini empfohlen, der ihn mit der schmei- chelhaftesten Aufmerksamkeit beehrte; es war in den Concerten des Cardinals, wo er von den Reizen der Leonora Baroni gefesselt wurde, deren außerordentli- che musikalische Talente er in lateinischen Versen ge- priesen hat, und die vermuthlich die gleiche Person ist, welche er in seinen italiänischen Gedichten als Liebha- ber anredet. Die beredteste aller Leidenschaften, wel- cher man nachsagt, daß sie bey nahe jeden, der sie fühlt, zum Dichter umschaffe, reizte die Einbildungskraft Miltons, ihre Kräfte in einer fremden Sprache zu versuchen, deren Schwierigkeiten er durch die vereinte Macht des Genies und der Liebe vollkommen besiegt zu haben scheint.

Seine italiänischen Sonnete sind von Eingebornen Italiens selbst mit rühmlicher Unbefangtheit gelobt

worden, und eins derselben enthält einen so lebhaften und merkwürdigen Abriß seines eigenen Charakters, daß es dadurch zu einem Plaz in dieser Erzählung berechtiget ist.

Giovane piano, e semplicetto amante

Poi che fuggir me stesso in dubbio sono,
Madonna a voi del mio cuor l'humil dono
Faro divoto; io certo a prove tante
L'ebbi fedele, intrepido, costante,
De pensieri leggiadri accorto, e buono;
Quando rugge il gran mondo, e scocca il tuono,
S'arma di fe, e d'intero diamante;
Tanto del forse, e d'invidia sicuro,
Di timori, e speranze, al popol use,
Quanto d'ingegno, e d'alto valor vago,
Edi cetra sonora, e delle muse:
Sol troverete in tal parte menduro,
Ove' amor mise l'insanabil ago (*).

(*) Jung, unerfahren, verliebt, ungeschlüssig wie ich mir selber entfliehe, weih' ich dir, o Gebieterin, mein Herz; zwar gering ist die Gabe, doch fand ich es in so mancherley Proben, treu, muthvoll und standhaft; fand es gut und schöner Gedanken empfänglich; wenn Stürme brüllen und der Donner rollt, sieht es, gleich Felsen, fest und in sich selbst verhüllt: Unbekümmert um Neid und frey von Gewalt, so wie von Furcht und von Hofnung, durch welche der Pöbel beherrscht wird, liebt es Genie und hohes Talent, den Gesang der Musen, und die harmonische Leyer — auf einer Seite nur wirst du es schwächer finden, denn

In Rom war es, wo Milton von Selvaggi und Salsilli in lateinischen Versen begrüßt wurde: Seine Antwort an Bezzern, der damals an einer schweren Krankheit litt, zeichnet sich durch Zierlichkeit, Geist und Gefühl so vorzüglich aus, daß Hr. Barton sie als eine der schönsten lyrischen Compositionen preiset, welche die lateinische Poesie neuerer Zeit aufstellen kann.

Die Umstände von dem, was unserm Schriftsteller auf seinen Reisen begegnete, und, überhaupt, die merkwürdigsten Ereignisse seines Lebens erzählt er selbst, in seiner „zweyten Vertheidigung.“ Hier sagt er uns, daß sein Reisegefährte von Rom nach Neapel ein Eremit war, der ihn bey Baptista Manso, Marquis von Billa, einführte; dieser vortrefliche Edelmann hatte sich besonders als Freund und Biograph zweyer grossen Dichter, Tasso und Marini, ausgezeichnet; beyde haben poetische Denkmale ihrer Achtung für den Marchese hinterlassen, der seinen Titel als Militärperson in spanischen Diensten erhielt, sich aber frühzeitig, mit einem ansehnlichen Vermögen, nach Neapel, seiner Vaterstadt zurückzog; dort stiftete er eine gelehrte Akademie und lebte als Präsident derselben auf eine glänzende Art.

Dieser einnehmende und verehrenswürdige Schriftsteller, dessen feine Sitten und Gelehrsamkeit Tasso, in einem Dialog über die Freundschaft, welcher den Namen Manso trägt, mit vieler Wärme gepriesen die Liebe hat es mit ihrem unheilbaren Pfeile verwundet.)

hat, war beynabe achtzig Jahr alt, da Milton sein Gast wurde: der rühmliche und warme Tribut, welchen er dem Andenken seiner berühmten poetischen Freunde bezahlte, scheint ihn unserm Dichter theuer gemacht zu haben; diesen Tribut beschreibt Milton auf eine sehr gefühlvolle Art in folgenden, an den edlen Biographen selbst gerichteten Zeilen — zuerst ist von Marini die Rede:

Ille itidem moriens tibi soli debita vates
Ossa, tibi soli, supremaque vota reliquit:
Nec manes pietas tua chara fefellit amici;
Vidimus arridentem operoso ex ære poetam:
Nec satis hoc visum est in utrumque, & nec pia
cessant

Officia in tumulo; cupis integros rapere orco,
Qua potes, atque avidas Parcarum eludere leges:
Amborum genus, & varia sub sorte peractam,
Describis vitam, moresque & dona Minervæ,
Æmulus illius, Mycalen qui natus ad altam,
Retulit Æolii vitam facundus Homeri (*).

(*) Dir allein hinterließ der Dichter seine Asche, und die letzten Wünsche des Sterbenden: mit Treue bewiesest du den Manen des Freundes die heilige Pflicht — wir sehen das Bild des Dichters, künstlich aus Erz geformt, uns lächeln; und gegen beyde schien dir das nicht genug, du glaubtest dich nicht an ihrem Grabhügel deiner Freundschaftspflicht entlediget; ganz wolltest du sie, so weit es möglich, dem Reich der Schatten entreißen, nicht achtend die Gesetze der gierigen Parzen: du schildest beyder Ge-

Wenn die zwey lateinischen Verse, worin dieser liebenswürdige Greis seine Bewundrung für den jungen englischen Barden ausdrückte, den Namen eines „elenden Distichons“, verdienen, welchen ihnen Johnson beylegt, so stellen sie Milton doch immer unsrer Phantaste in dem günstigsten Lichte dar. Ein Reisender, der sich durch Geburt oder Reichthum so wenig auszeichnete, würde schwerlich von einem Edelmann von Manso's Erfahrung, Alter, und Würde ein solches Compliment erhalten haben, wenn er nicht vorzüglich geschickt gewesen wäre, durch die ausdrucksvolle Annehmlichkeit seiner Person, die Feinheit seiner Sitten, und den Reiz seines Umgangs sich die gute Meinung und Freundschaft der Ausländer zu erwerben.

An Manso, sagt Milton, fand ich den freundschaftlichsten Führer, welcher mir selbst die Merkwürdigkeiten von Neapel und den Ballast des Vicekönigs zeigte. Er kam mehr als einmal mich zu besuchen, während ich mich in jener Stadt aufhielt; und als ich sie verließ, so entschuldigte er sich ernstlich bey mir, daß, so sehr er gewünscht hätte mir mehrere Dienste zu leisten, er es in Neapel nicht habe thun können, weil ich mit meiner Religion nicht zurüthaltender seyn wollte (*).

schlecht, ihr unter verschiedenen Schicksalen verstoßenes Leben, ihre Sitten und die von Minerva verliehenen Gaben; ein Racheiferer des, den das hohe Nyctale erzeugte, und der das Leben Homers mit beredtem Munde erzählt.

(*) Neapolim perrexi: illic per eremitam quendam, quicum Româ iter feceram, ad Johannem Baptistam Man-

So angenehm, und ehrenvoll die Höflichkeiten waren, welche unser junge Landsmann von diesem Nestor Italiens empfing, so reichlich vergalt er sie in einem Gedicht, welchem wir, zu Ehren der englischen Dankbarkeit und des englischen Genies, mit Recht den Vorzug vor ähnlichen Lobpreisungen zweyer berühmten Dichter zusprechen dürfen, welche in ihrer eignen Sprache schrieben, und ihm besonders ergeben waren.

In der That sind unter den fünf Sonneten, welche Tasso an seinen leutseligen und edlen Freund richtete, zwey sehr schön; aber selbst diese übertrifft Milton sowohl an Energie als Zärtlichkeit, in folgendem Schluß eines, an Manso überschriebenen, Gedichts:

Diis dilecte senex, te Iupiter æquus oportet
 Nascentem, & miti lustrarit lumine Phoebus,
 Atlantisque nepos; neque enim, nisi charus ab ortu
 Diis superis poterit magno favisse poetæ:
 Hinc longæva tibi lento sub flore senectus
 Vernat, & Æsonios lucratur vivida fusos;

sum, Marchionem Villensem, virum nobilissimum atque gravissimum (ad quem Torquatus Tassus, insignis poeta Italus, de amicitia scripsit) sum introductus; eodemque usus, quamdiu illic fui, sane amicissimo; qui & ipse me per urbis loca & proregis aulam circumduxit, & visendi gratia haud semel ipse ad hospitium venit: discedenti serio excusavit se, tametsi multa detulisse mihi officia maxime cupiebat, non potuisse illâ in urbe, propterea quod nolebam in religione esse tectior. — Defensio secunda.

Nondum deciduos fervans tibi frontis honores,
Ingeniumque vicens & adultum mentis acumen.
O mihi sic mea fors talem concedat amicum,
Phoebæos decorasse viros qui tam bene norit,
Si quando indigenas revocabo in carmina reges
Arturumque etiam sub terris bella moventem!
Aut dicam invictæ sociali foedere mensæ
Magnanimos heroas; & O modo spiritus adsit,
Frangam Saxonicas Britonum sub Marte phalanges!
Tandem ubi non tacitæ permensus tempora vitæ
Annorumque satur, cineri sua jura relinquam,
Ille mihi lecto madidis adstaret ocellis,
Astanti fat erit si dicam sim tibi curæ:
Ille meos artus, liventi morte solutos
Curaret parva componi molliter urna;
Forfitan & nostros ducat de marmore vultus,
Nectens aut Paphia myrti, aut Parnasside lauri
Fronde comas; at ego secuta pace quiescam.
Tum quoque, si qua fides, si præmia certa bonorum,
Ipse ego coelicolum semotus in æthera divum,
Quo labor & mens pura vehunt, atque ignea virtus,
Secreti hæc aliquâ mundi de parte videbo,
Quantum fata sinunt: & tota mente serenum
Ridens, purpureo suffundar lumine vultus
Et simul ætherio plaudam mihi lætus olympo (*).

(*) O Greis, du Liebling der Götter, dir lächelste Jupiter
bey deiner Geburt, und der Enkel des Atlas, dir stral-
te gewiß Apollo's freundliches Licht; nur wen die erhabenen
Götter von Kindheit an liebten, nur der kann den Werth

Die vorhergehenden Verse verdienen in mehr als einer Rücksicht unsre Aufmerksamkeit; sie enthalten ein

des grossen Dichters ganz fühlen: Darum blühet dein hohes Alter selbst in unverwelklichem Flor, und du stehest, gleich Aeson, mit verjüngten Kräften da. Nicht verfallen sind die Züge deiner freundlichen Mine, kraftvoll und in männlicher Reife zeigt sich der Scharfsinn des Geistes. O möchte das Schicksal mir einen Freund von der Art verleihen, der so gut wüßte Apollo's Vertraute zu ehren, wenn einst mein Lied das Andenken vaterländischer Könige zurückruft, und den selbst in die Unterwelt Krieg und Gestümmel verbreitenden Arthur, oder wenn ich den treuen Bund und die großmüthigen Helden der runden Tafel besinge, und, wenn es mir nur an Muth nicht gebricht, die sassischen Phalangen durch das Schwerdt der Britten zertrümmere! Wenn ich endlich nicht in ruhmloser Dunkelheit den angewiesenen Lauf vollendet, und des Lebens satt, den Staub dem Staube zurückgebe, möchte er dann mit verträntem Aug vor meinem Lager stehen, ihm wär' es genug, spräche ich nur: Sorge für mich. Er würde meine Gebeine, vom blassen Tode zertrennt, in eine bescheidene Urne mit Zärtlichkeit sammeln; würde vielleicht mein Bild in Marmor bewahren, und meine Scheitel mit Myrten von Paphos oder dem Lorbeerzweig des Parnases bekränzen; ich aber ruhte im Frieden. Da würde ich auch, wenn Treue, wenn Rechtschaffenheit auf sichere Belohnung hoffen darf, in die seligen Wohnungen der Himmlischen entrückt, wohin Fleiß und Reinigkeit des Herzens und feurige Tugend uns führen, dies alles aus irgend einem entfernten Theile des Weltalls bemerken, so

lebhaftes Gemälde von den wissenschaftlichen Projekten, welche den Geist Miltons in diesem Zeitpunkt beschäftigten; sie zeigen auf eine nachdrückliche Weise mit welch' einem heftigen Verlangen er sich nach dichterischer Unsterblichkeit und nach dem höhern Lohn eines arbeitsamen, der Frömmigkeit und Tugend gewidmeten, Lebens sehnte.

Seine Bekanntschaft mit Manso mag wohl als der glücklichste Vorfall auf seinen Reisen angesehen werden. Nichts konnte fähiger seyn, den Saamen dichterischer Entwürfe in dem Gemüth des jungen Fremdlings zu bewahren und seinen Wachsthum zu befördern, als seine Vertraulichkeit mit einer Person, von so ausgezeichnetem Verdienst und einem so einnehmenden Charakter, dem Busenfreund Tasso's; dem Freund, welcher den grossen und unglücklichen Dichter während seiner Geisteskrankheit unter seinem Dach verpflegt, seine Gesundheit hergestellt, seine Phantasie wieder belebt, und den letzten Anstrengungen seiner majestätischen Muse eine religiöse Wendung gegeben hatte. Das Leben von Tasso selbst, welches dieser edle Biograph mit der umständlichen und pünktlichen Treue persönlicher Bekanntschaft und mit der Wärme des freundschaftlichen Enthusiasmus beschrieb, könnte allein schon der frühen Leidenschaft Miltons für dichterischen Ruhm neue Stär-

fern das Schicksal es mir gestattet, da würd' ich mit heiltem Lächeln durch die purpurnen Stralen himmlischen Lichtes erleuchtet, die reinsten Freuden des hohen Olympus empfinden.

te gegeben haben: und wahrscheinlich war sein Umgang noch viel geschickter eine solche Wirkung hervorzubringen. Entfernte und dem Anschein nach unbedeutende Umstände, haben oft einen wunderbaren Einfluß auf Werke der Einbildungskraft; und es ist wohl keine zu fühne Vermuthung, wenn man annimmt, daß die Wärme, mit welcher sich Manso gegen Milton über seinen verstorbenen Freund äußerte, jenem wissenschaftlichen Ehrgeiz Stärke und Dauer verlieh, welcher seinen emporstrebenden Gast zum grossen Nebenbuhler Tasso's machte, und ihm, in den Augen der Engländer, den Vorzug vor diesem erwarb.

Von Neapel war Milton Willens nach Sicilien und Griechenland hinüberzugehen, aber da er von dem bürgerlichen Kriege in England Nachricht erhielt, so fand er es seinen Grundsätzen entgegen, selbst nur zur Bildung seines Geistes, auswärts herumzuwandern, während seine Landsleute zu Hause für die Freyheit stritten.

Als er sich in Bereitschaft setzte nach Rom zurückzukehren, warnten ihn einige Kaufleute dagegen, weil sie durch Briefe erfahren hätten, daß er von den Männern der englischen Jesuiten viel zu besorgen habe, wenn er wieder in dieser Stadt erschiene; sie wären durch seine Freymüthigkeit in Gesprächen über Religions-Materien gegen ihn aufgebracht: „Ich hatte es mir zur Regel gemacht (sagt Milton) in diesem Lande keine die Religion betreffenden Gegenstände auf die Bahn zu bringen; wenn ich aber über meinen Glauben befragt würde, mich nie zu verstellen, was ich auch dar-

über leiden möchte. Ich kehrte nichts desto weniger nach Rom zurück, fährt der unverzagte Reisende fort, „und wenn man mich so über meine Meinungen befragte, so verhelte ich sie niemand: Wenn mich jemand angriff, so vertheidigte ich, in der Stadt des Pabsts selbst, und beynabe zwey Monate hindurch, die wahre Religion eben so freymüthig, als ich vorher gethan hatte. Durch göttlichen Schutz kam ich ohne allen Unfall nach Florenz zurück, und besuchte dort meine Freunde wieder, die mich eben so freudig aufnahmen, als ob ich in mein Vaterland zurückgekommen wäre (*).

(*) In Siciliam quoque & græciam trajicere volentem me, tristis ex Anglia belli civilis nuntius revocavit; turpe enim existimabam, dum mei cives domi de libertate dimicarent, me animi causa otiose peregrinari. Romam autem reverfurum, monebant mercatores se didicisse per literas, parari mihi ab jesuitis Anglis insidias, si Romam reverterem, eo quod de religione nimis libere loquutus essem. Sic enim mecum statueram, de religione quidem iis in locis sermones ultro non inferre; interrogatus de fide, quicquid essem passurus, nihil dissimulare. Romam itaque nihilominus redi: quid essem, si quis interrogabat, nemine celavi; si quis adoriebatur, in ipsa urbe pontificis, alteros praepe duos menses, orthodoxam religionem, ut antea, liberrime tuebar: deoque sic volente, incolumis Florentiam rursus perveni; haud minus mei cupientes revivens, ac si in patriam revertissem. — Defensio secunda.

Nach einem zweyten Aufenthalt von beynabe zwey Monaten in Florenz, von wo er einen Ausflug nach Lucca machte, einer Stadt, die ihm als Geburtsort der Voreltern seines Lieblings Diodati schätzbar war, reisete er durch Bologna und Ferrara nach Venedig. Hier blieb er einen Monat, und nachdem er eine Sammlung von Büchern und besonders von Musik zur See von hier abgeschickt, so gieng er selbst über Verona und Meiland nach Genf. In dieser Stadt gendß er besonders den Umgang und die Gewogenheit des Johann Diodati, Oheim seines jungen Freundes, dessen frühzeitigen Tod er in einem lateinischen Gedichte beklagt, von welchem wir bald zu reden Gelegenheit haben werden. Er kehrte auf seinem vorigen Weg durch Frankreich zurück, und kam in einem Zeitpunkt nach England, der einen starken Eindruck auf sein Gemüth gemacht zu haben scheint, als der König, zu Gunsten der bischöflichen Kirche, seinen unglücklichen Krieg gegen die Schottländer unternahm. Die Abwesenheit Miltons aus seinem Vaterland, hatte nach seinem eigenen Bericht nicht über ein Jahr und drey Monate gedauert.

In der Beschreibung, welche er selbst uns von seiner Rückreise giebt, erinnert ihn der Name Genf an einen seiner schmähsüchtigsten politischen Gegner, und veranlaßte ihn, seine Erzählung durch eine feyerliche Anrufung des Himmels über seine unbesiegte Rechtschaffenheit zu beleben; er bezeuget, daß er während seines Aufenthalts in ausländischen Gegenden, wo

Aus.

Ausgelassenheit allgemein war, ein völlig untadelliches Leben geführt habe (*). Ich halte mich angelegentlich bey allem auf, was nur immer den sittlichen Charakter Miltons ins Licht stellen kann, weil selbst bey denen, welche ihn lieben und ehren, der Glanz des Dichters gewissermaßen den Werth des Menschen verdunkelt hat: aber je mehr man die besondern Umstände seines Lebens mit Einsicht und Redlichkeit studiert hat, desto mehr wird seine Tugend, wie es seyn soll, die freundschaftliche Nebenvulerin seines Genies werden, und den ihr gebührenden Antheil von Bewunderung und Achtung erhalten. Freylich werden Männer von kleinem Geist und sklavischen Grundsätzen sich immer bestreben einen dem ihrigen so durchaus entgegenstehenden Charakter herabzusetzen; aber edle Gemüther, welche auch andern die Freyheit im Denken einräumen, die sie für sich selbst fordern, so sehr sie die Meinungen des Sektierers und des Republikaners misbilligen oder bestreiten, werden doch die Vaterlandsiebe, den Eifer und den Muth ehren und lieben, womit Milton das, was er aus warmer Ueberzeugung als das Interesse seines Landes betrachtete, zu befördern strebte.

(*) *Quæ urbs, cum in mentem mihi hinc veniat Mori calumniatoris, facit ut deum hic rursus testem invocem, me his omnibus in locis, ubi tam multa licent, ab omni flagitio ac probro integrum atque intactum vixisse, illud perpetuo cogitantem, si hominum latere oculos possem, dei certe non posse.*

Wir haben ihn nun bis auf die mittlere Station seines Lebens begleitet, und es wird nicht unschicklich seyn, hier einen Augenblick auszuruhen, und ein Paar Bemerkungen über die vorigen und über die noch vor uns liegenden Jahre zu machen. Wir sehen ihn, in einem Alter von zwey und dreißig Jahren, durch ein männliches Gefühl dessen, was er seinem Vaterlande, in einem schwierigen und gefährlichen Zeitpunkt schuldig war, von einer zu seiner Bildung und seinem Vergnügen unternommenen auswärtigen Reise, nach England zurückgerufen. Seine Gesinnungen und sein Betragen bey dieser Gelegenheit sind um desto edler und schicklicher, da er alle seine verfloßenen Jahre dazu angewendet hatte, seinen Geist zu den wichtigsten Zwecken, stark und erhaben zu machen und ihn reichlich mit allem auszurüsten, was ihm selbst und andern, bey den verschiedenen Erfordernissen und Abwechslungen des öffentlichen und Privat-Lebens nützlich und rühmlich seyn möchte. Wir haben ihn durch eine lange Reihe von jugendlichen, akademischen, häuslichen und auswärtigen Studien verfolgt; wir sahen ihn durch Fleiß, Gelehrigkeit und Genie ausgezeichnet; voll ungewöhnlicher Zuneigung gegen seine Lehrer, und der liebenswürdigsten Dankbarkeit gegen seine Eltern; in der Freundschaft, feurig und standhaft; in der Liebe zwar zärtlich, aber nicht unmäßig; als Dichter, nicht unempfindlich gegen seine seltenen Geisteskräfte, doch in Ansehung seiner eigenen Produkte in vorzüglichem Grade bescheiden; voll Liebe zum Ruhm, doch eben so

bereitwillig Lob zu ertheilen, als sorgfältig es zu verdienen; in seiner Person und in seinen Sitten gebildet alle Menschen für sich einzunehmen, so daß selbst Fremde jene hohen wissenschaftlichen Talente an ihm ehrten, welche einen besondern Glanz auf seine spätern Tage verbreiten sollten, und ihn bereits als einen Mann betrachteten, auf den sein Vaterland stolz seyn könnte.

Mit solchen Eigenschaften und solchen Erwartungen von ihm, kehrte Milton nach England zurück. Man wird den folgenden Theil seines Lebens, so trüb und stürmisch er auch war, wenigstens gegen das Ende desselben, mit den glänzenden Hofnungen, die seine Jugend gab, übereinstimmend finden. Wir werden sehen, wie er seinen Lieblings-Aufenthalt, den Parnas, verläßt, um die dornigten Pfade kirchlicher und politischer Streitigkeiten zu betreten: seine polemischen Grundsätze werden, je nach dem Uebergewicht entgegengesetzter und unvereinbarer Meinungen, zwischen welchen die Welt hin und her wankt, verworfen oder gebilliget werden; aber die lautre Gleichförmigkeit seines Betragens verdient den Beyfall aller rechtschaffenen und redlichen Männer, zu welcher Parthey sie auch gehören mögen. Die Muse allein, welche ihn mit so besondern Talenten begabte, und ihm ein so lebhaftes Gefühl seiner natürlichen Bestimmung zur Dichtkunst einflößte, daß er (um seinen eigenen starken Ausdruck zu borgen) „nur den Gebrauch seiner linken Hand“ habe, wenn er etwas anders als Verse schreibe; nur die Muse wäre vielleicht berechtigt ihm vorzuwerfen,

er habe gegen innere Ueberzeugung gehandelt; aber könnte seine Muse sichtbar ercheinen, um ihm für diese Verlassung ihres Dienstes mütterliche Berweise zu geben, so hätte er antworten mögen, was der junge Heinrich bey Shakespear auf den zärtlichen und strengen Tadel seines königlichen Vaters antwortet: „Ich will dieß alles wieder gut machen, und am Schluß irgend eines glorreichen Tages dreist genug seyn zu sagen, ich sey euer Sohn.“

Ende des ersten Abschnitts.
